

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 231.

Dienstag, den 3. Oktober 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Italien, Tripolis und die Türkei.

Aus Konstantinopel wird uns geschrieben:

An zwei Stellen zugleich wird der Frieden Europas bedroht — in Marokko und in Tripolis. In der Sprache der Diplomaten sind das „nationale“ Kämpfe. Das ist aber politische Falschmünzerei, mit der man die Arbeitermassen nicht mehr betrügen kann. Man weiß, daß hinter dem Marokkohandel die Konkurrenz zwischen den Gebrüdern Mannesmann und den französischen Finanzgruppen um die Bergwerkskonzessionen steckt; was aber die tripolitanische Frage anbetrifft, so ist hier ein wichtiger treibender Faktor, der die italienische Agitation mit barem Gelde bezahlt, die Banco di Roma, die ihre verkrachten Unternehmungen retten will. Diese Bank hat nämlich in Tripolis eine Anzahl Gründungen mit ihrem und fremdem Kapital gespeist: Dampfergesellschaften, Banken, industrielle und landwirtschaftliche Unternehmungen. Das waren alles Dinge, deren Bedeutung in den Industrieländern durchaus feststeht, die aber in Tripolis, bei dessen geringer sozialer Entwicklung, sich nicht haben rentieren können. Das ist ja der Fehler, den der Kapitalismus, besonders wenn er noch keine Erfahrungen auf kolonialen Gebieten besitzt, überhaupt begeht: daß er glaubt, seine industriellen Einrichtungen ohne weiteres auf das fremde Land übertragen zu können. Die Banco di Roma kam also zur Einsicht, daß sie in ihren Spekulationen zu weit gegangen sei. Wie nun die Situation retten? Sehr einfach, indem man den Staat in der Affäre engagiert! Die Lösung wurde ausgegeben: das wirtschaftliche Durchdringen von Tripolis genüge nicht, es müsse von einer politischen Aktion unterstützt werden, der italienische Staat müsse eine halbe Milliarde Francs in die Affäre stecken! Das Blut, das bei den Kämpfen in Tripolis vergossen werden würde, das zählt ja in der kaufmännischen Rechnung überhaupt nicht mit! Es ist klar, daß, wenn der italienische Staat sich nach Tripolis begibt, um dort eine halbe Milliarde Francs auszugeben, die Banco di Roma mit ihren Unternehmungen an Orte durch Lieferungen an den Staat einen großen Teil dieser Summe an sich ziehen wird. Außerdem wird die politische Aktion, wenn sie reißt, in der ersten Zeit einen großen Zubrang von italienischen Geschäftsleuten, italienischem sowie auch fremdem Kapital nach Tripolis zur Folge haben. Die Dampferlinien und die Kreditinstitute der Banco di Roma werden dabei gute Geschäfte machen. Zwar muß das Ganze erst recht mit einem Krach enden, aber bis dahin hofft man die eigenen Schäflein im trockenen zu haben. Es gilt ja für die Börse vor allem, daß es der letzte ist, den die Hunde fressen. So will man die verfehlte finanzielle Operation durch eine politische Aktion überdecken und in einem Gründerschwindel großen Stolz aufgehen lassen.

Der Besitz von Tripolis würde Italien nicht bloß eine halbe, sondern mehrere Milliarden kosten. Es ist aber überhaupt noch sehr zweifelhaft, ob Italien dieser Streich gelingt. Die Türkei ist zum äußersten Widerstand entschlossen. Erstens will man Tripolis nicht aufgeben, zweitens ist man sich bewußt, daß, wenn man jetzt vor den militärischen Drohungen Italiens zurückweicht, es bei dem Verlust von Tripolis allein nicht bleiben kann. Dann erhebt vielleicht Rußland ebensolche Ansprüche in Armenien, Österreich ergreift wieder Nowibasar, Serbien mißt sich in einem solchen Falle unbedingt ein, Griechenland annektiert Kreta etc. Darum zieht man vor, gleich schon den größten Widerstand zu leisten. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Man wird alle Interessengegenstände der Orientfrage spielen lassen, bevor es zur Entscheidung kommt. Soll schon die Türkei zugrunde gehen, so wird das inmitten eines Weltbrandes geschehen, der alle Staaten Europas erfassen wird. Außer dem Widerstande der Türkei und der Rivalität der Großmächte, muß aber Italien auch noch mit dem Widerstande der Eingeborenen rechnen.

Italien bemüht sich allerdings seit langem, die arabischen Häuptlinge von Tripolis auf seine Seite zu bekommen. Das soll aber der italienischen Regierung nicht besonders gelingen sein. Und wo sie die Häuptlinge gekauft hat, geschah das auf Kosten der Masse der Eingeborenen. Mit diesen kann sich der italienische Kolonialkapitalismus ebensowenig versöhnen, wie der französische, deutsche, englische oder sonstige. Der große Staatsraub, den jetzt Italien ausführen will, soll ja unter anderem die Wege ebnen für die privaten Länderräubereien, die die italienischen Kapitalisten in Tripolis ausführen wollen. Mit dem Land raubt man den Eingeborenen auch ihre Erbsitzquellen. Das will man auch, denn man will sie in Lehnklassen verwandeln. Die Eingeborenen fühlen das

auf Schritt und Tritt; das nährt ihren Haß gegen die Fremden in Tripolis ebenso gut wie in ganz Afrika. Ihr Ingrimm wächst, und eine Revolte gegen die Italiener würde in Tripolis, selbst ohne den Krieg, binnen kurz oder lang ausbrechen. Kommt es aber zu einem Krieg, so muß man unbedingt mit Eingeborenenaufrufen rechnen. Und es ist nicht abzusehen, warum die kriegerischen Völkerschaften von Tripolis, von der Türkei mit Waffen versehen und unter der Führung bezw. Mithilfe türkischer Offiziere Italien nicht ebensoviel Schwierigkeiten bereiten sollten, wie etwa die Hereros Deutschland, die Abessinier dem gleichen Italien oder gar die Buren — England!

So treibt der kapitalistische Imperialismus Italien einem Abenteuer zu, das für dieses Land und für ganz Europa die größten Gefahren heraufbeschwört!

Parvus.

Allerhand Sensationsnachrichten, die über das Bombardement von Tripolis, den Rückzug der türkischen Besatzung usw. verbreitet worden sind, haben bis jetzt keine glaubhafte Bestätigung gefunden. Weder von italienischer noch von türkischer Seite verlautet etwas darüber. Vorläufig wird um Tripolis nur auf dem Papier gekämpft. Die italienische Regierung erklärt nämlich die Blockade der Küsten von Tripolis und der Krenaika von der tunesischen bis zur ägyptischen Grenze.

Die offiziöse Agenzia Stefani meldet: Soeben wird uns bekannt, daß die radiotelegraphische Station in Derna, Osttripolis, von einem italienischen Kriegsschiff zerstört worden ist, daß das tripolitanische Telegraphennetz nicht mehr mit dem tunesischen zusammenhängt und das Kabel zwischen Tripolis und Malta während des ganzen gestrigen Tages nicht arbeitete und wegen des Unwetters Radiotelegramme weder empfangen noch gesendet werden konnten. Daher können alle von Konstantinopel tendenziös verbreiteten Meldungen, die den ausländischen Agenturen zugegangen und auch von italienischen Blättern verbreitet worden sind, nicht der Wahrheit entsprechen.

Das „Reutersche Bureau“ meldet aus Malta, daß dort der englische Dampfer „Castlegarts“ infolge des stürmischen Wetters erst Sonntag am Mitternacht eingetroffen ist. Er hatte 1300 maltesische Flüchtlinge aus Tripolis an Bord, die am Freitag auf Anraten des englischen Konsuls angesichts der Möglichkeit der Beschießung abgefahren waren. Die Vorräte gingen bald auf die Neige und es stellte sich ein Mangel an Lebensmitteln ein. Der Sturm hielt drei Tage an. Unter den Passagieren befand sich ein Beamter des englischen Konsuls, der wichtige Depeschen für den Gouverneur mitbrachte.

Der Korrespondent der „Tribuna“, der Tripolis am 30. September zusammen mit den letzten italienischen Unterthanen verlassen hat, meldet, der Entschluß, die Italiener abreißen zu lassen, sei gefaßt worden, nachdem der Kommandant des italienischen Geschwaders bekannt gegeben hatte, daß drei Tage nach der am Mittag erfolgten Notifizierung der Blockade das Bombardement beginne. Von Italienern seien in der Stadt nur zwei Mönche und zwei Nonnen zur Krankenpflege im Hospital zurückgeblieben.

Die Beschießung von Tripolis beginnt erst heute, um der Bevölkerung zu gestatten, sich in Sicherheit zu bringen.

Ein Schreiber des britischen Konsulats in Tripolis, der auf dem Dampfer „Castle Garth“ in Malta eingetroffen ist, berichtet: Der letzte Rest von Italienern, etwa 150, einschließlich der Journalisten, hat sich genötigt gesehen, Zuflucht auf dem italienischen Konsulat zu suchen. Raum war dies geschehen, als ein Haufe von Mohammedanern erschien, die das Konsulat umzingelten und unter wilden Drohungen und Radeschwüren ins Konsulatsgebäude einzudringen versuchten. Die Italiener hielten darauf die deutsche Flagge; es gelang ihnen, an den türkischen Pascha eine Botschaft mit der Bitte um Hilfe zu senden, worauf fünfzig bewaffnete türkische Soldaten auf dem Schauplatz erschienen. Diese eskortierten die Italiener, die drei deutsche Flaggen entfalteten, nach dem Landungsplatz, wo sie zunächst an Bord des „Castle Garth“ Schutz fanden. Später wurden die Italiener auf einen italienischen Torpedobootszerstörer gebracht und nach Syrakus geschafft.

Der französische Konsul in Tripolis hat telegraphisch um Schutz.

Der türkische Botschafter gab dem Minister des Auswärtigen, de Selves, von den Depeschen

*) Der Artikel war geschrieben, bevor der Krieg tatsächlich ausgebrochen war; sein Inhalt dürfte trotzdem allgemeines Interesse verdienen und finden.

Kenntnis, die ihm vor Unterbrechung des Rabeldienstes aus Tripolis zugefandt worden waren. Danach befinden sich in der Stadt Tripolis keine Italiener mehr. Die wenigen dort noch verbliebenen Ausländer waren in den Konsulaten untergebracht. Die türkische Bevölkerung erwarte in voller Ruhe den Beginn des Bombardements. Eine starke Konzentration finde in den beiden tripolitanischen Vilajets Murzuk und Ghat statt. Man schätze die dortige bewaffnete Bevölkerung auf 15 000 Mann.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Ankunft der türkischen Flotte in den Darbanellen wird durch Depeschen von dort bestätigt. Der türkische Kommandant meldete, daß es ihm gelungen sei, das italienische Geschwader zu umgehen. Die britischen Offiziere seien an Land gesetzt worden.

Die „Agenzia Stefani“ erklärt die Meldungen von einem Bombardement der albanischen Häfen Keshadie und Morion für unbegründet.

Meldung der „Agenzia Stefani“: Die aus türkischer Quelle stammende, von auswärtigen Blättern verbreitete Nachricht, die italienische Flotte hätte die türkischen Häfen an der Küste des Adriatischen und des Ionischen Meeres beschossen, ist vollständig unzutreffend und augenscheinlich inspiriert, um einen Verdacht gegen die Absichten Italiens zu erregen. Italien ist nach wie vor sehr fest entschlossen, den Status quo auf der Balkanhalbinsel in keiner Weise zu ändern. Die italienische Flotte hat sich darauf beschränkt, gegen die türkischen Kriegsschiffe zu kämpfen, die sich gegen die italienischen Küsten wendeten, um die Städte zu bedrohen und den Handel zu stören, oder sich anrückten, die militärischen Expeditionen Italiens gegen Tripolis anzugreifen.

Der Bester Lloyd meldet aus Wien: Man hat hier mit Genugtuung das Dementi von der Landung italienischer Truppen an der Küste der europäischen Türkei zur Kenntnis genommen. In dessen herrscht der Eindruck, daß die Lokalisierung des Krieges, die die italienische Zirkularnote betonte, von den italienischen Militärkreisen eine extensive Auslegung erfährt. Dieser Eindruck wird durch die Versicherung nicht abgeschwächt, daß die italienischen Kriegsschiffe, sobald der Zweck des Krieges erreicht sei, die albanischen Gewässer wieder verlassen sollen. Man kann wohl verlangen, daß eine Politik, die die Verpflichtung zur Erhaltung des Status quo im Orient wiederholt anerkannte, auch in der Wahl der Mittel für ihre kriegerische Aktion äußerste Bescheidenheit anwendet.

Nach dem „Skdam“ sind die türkischen Torpedos „Hamidabad“ und „Alpagot“, die vor Prevesa von den Italienern angegriffen wurden, nicht gesunken; sie konnten sich in den Häfen von Prevesa retten. Ein Mann kam um.

Aus Saloniki wird gemeldet: Seit Sonntag werden fortwährend militärische Vorbereitungen zum Schutze der bedrohten Küste getroffen. Der Kriegsminister forderte die Kommandanten von Saloniki und Uesküb auf, sofort Vorkehrungen zu treffen für die Beschaffung von Lebensmitteln für 50 000 Mann in Uesküb und 100 000 Mann in Saloniki. Alle wehrfähigen Männer werden aufgefordert, sich als Freiwillige für den Kampf gegen Italien zu melden.

Der „Matin“ berichtet aus Rom: Es ist möglich, daß wir dem Frieden näher sind als nach dem Tage der Kriegserklärung. Italien will nunmehr, nachdem es den Beweis seiner Kraft gegeben hat, direkt Friedensvorschläge machen.

Die Antworten der Mächte auf die türkische Zirkularnote lehnen einstimmig eine Intervention in Rom ab.

Politische Rundschau

Deutschland.

Die erste Reichstagsitzung.

Ist vom Präsidenten nunmehr definitiv auf Dienstag, den 17. Oktober, nachmittags 2 Uhr einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen ausschließlich Berichte über Petitionen.

Der Kandidat der Hintertreppe.

Der Reichsverbändler General v. Brochem, der in konservativen Bezirksvereinen seinen Vernichtungskampf gegen die Sozialdemokratie führt, hat dem Bund der Landwirte die Ehre erwiesen, sich im 6. hannoverschen Reichstagswahlkreis als Kandidat aufstellen zu lassen. Die enge Verbindung dieses ausgedienten Generals mit dem hannoverschen Wahlkreis wurde mit dem Hinweis darauf konstruiert, daß der General früher mit Vorliebe ein Pferd geritten habe, das aus einem hannoverschen Gestüt

Bitte aufpassen!

Lübecker Straßenbahn.

Nachstehenden Fahrplan, gültig ab 1. Oktober 1911, bringen wir zur öffentlichen Kenntnis:

Linie 1. Roedstraße-Kronsforder Allee.

Ab Roedstraße: 6.35, 6.55 und weiter alle 10 Minuten bis 10.35, ferner 11.25 und 12.35.

Ab Kronsforder Allee: 7.00, 7.28 und weiter alle 10 Minuten bis 11.08, ferner 12.05 und 1.00.

Linie 2. Israelsdorfer Allee-Kronsforder Allee.

Ab Kirchhof: 7.00, 7.10 und weiter alle 10 Minuten bis 10.40, ferner 11.00 und 12.05.

Ab Kronsforder Allee: 7.18, 7.28 und weiter alle 10 Minuten bis 11.08, ferner 11.25 und 12.35.

Linie 3. Kohlmarkt-Krempelsdorf.

Ab Kohlmarkt: 6.50, 7.00 u. weiter alle 10 Minuten bis 10.50, ferner 11.10 und 12.15.

Ab Krempelsdorf: 7.08, 7.18 und weiter alle 10 Minuten bis 11.18, ferner 11.50 und 12.30.

Linie 4. Rakeburger Allee-Schwartauer Allee.

Ab Rakeburger Allee: 6.45, 6.55 und weiter alle 10 Minuten bis 10.55, ferner 11.25. Eröffnung der Rakeburger Allee zum 15. Oktober er. in Aussicht genommen. Bis dahin fahren die Wagen wie bisher ab Kohlmarkt.

Ab Schwartauer Allee: 7.07, 7.17 und weiter alle 10 Minuten bis 11.17, ferner 11.57 (nur bis Kohlmarkt).

Linie 5. Marktplatz-Bahnhof.

Ab Marktplatz: 7.02 1/2, 7.07 1/2 und weiter alle 5 Minuten bis 10.02 1/2.

Ab Bahnhof: 7.02 1/2, 7.07 1/2 und weiter alle 5 Minuten bis 10.12 1/2.

Linie 6. Bahnhof-Marli.

Ab Marli: 6.44*, 6.52 und weiter alle 8 Minuten bis 10.28, ferner 10.36**, 10.44, 10.52, 11.00**, 11.08, 11.16**, 11.32, 12.10.

Ab Bahnhof: 7.10*, 7.18*, 7.26 und weiter alle 8 Minuten bis 10.46, ferner 10.54**, 11.02, 11.10**, 11.18, 11.26, 11.34, 11.42**, 12.12, 12.36.

* Nur an Werktagen.
** " " Sonn- und Festtagen.

Linie 7. Geibelplatz-Israelsdorf.

1. Vom 1. Oktober bis 31. März.

Ab Geibelplatz bezw. Burgtor: 7.07, 7.27 und weiter alle 20 Minuten bis 8.27.

Ab Israelsdorf: 7.22, 7.42 und weiter alle 20 Minuten bis 8.52.

2. Vom 1. April bis 30. April.

Ab Geibelplatz bezw. Burgtor: Vorm. 6.57, 7.17 und weiter alle 20 Min. bis nachm. 2.17. Nachm. 2.17, 2.27 und weiter alle 10 Minuten bis 8.27.

Ab Israelsdorf: Vorm. 7.12, 7.32 und weiter alle 20 Minuten bis nachm. 2.32. Nachm. 2.32, 2.42 und weiter alle 10 Minuten bis 8.52.

Vom 1. Oktober bis 30. April

Ab Burgtor bezw. Geibelplatz morgens 6.10, ab Geibelplatz abends 9.27.

Ab Forsthalde morgens 6.30, abends 9.52.

In den Nachmittagen der Sonn- und Feiertage verkehren die Wagen dieser Linie von nachmittags 3 bis 10 Uhr abends alle 10 Minuten.

Linie 8. Marktplatz-Moislinger Allee.

Ab Marktplatz: 7.03, 7.13 und weiter alle 10 Minuten bis 10.23, ferner 11.03.

Ab Moislinger Allee: 7.00, 7.10 und weiter alle 10 Minuten bis 10.40, ferner 11.20.

Nach Schluß des Hansatheaters stehen Sonderwagen in der Dornestraße zur Abfahrt bereit.

Linie 9. Marktplatz-Moislinger Baum

(wird erst im Laufe des Jahres eröffnet).

Linie 10. Vorwerker Friedhof.

Ab Krempelsdorfer Allee, Abzweigung Friedhofs-Allee: im Monat Oktober 9.15, 9.35 und weiter alle 20 Minuten bis 4.55.

Ab Vorwerker Friedhof: im Monat Oktober 9.25, 9.45 und weiter alle 20 Minuten bis 5.05.

im Mon. Nov., Dez., Jan. bis 3.55
Februar 4.55
März 7.05
April 8.05

im Mon. Nov., Dez., Jan. bis 4.05
Februar 5.05
März 7.05
April 8.05

Bei Trauerfeiern mit größerer Beteiligung werden auf vorherige Bestellung Sonderwagen gestellt, welche zwischen Markt bezw. Lindenplatz und dem Vorwerker Friedhof direkt verkehren.

Bitte aufpassen!

Achtung! Metallarbeiterinnen!

Versammlung Donnerstag, 5. Oktober

abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

- Tages-Ordnung:
1. Vortrag: Wie können die Metallarbeiterinnen ihre wirtschaftliche Lage verbessern?
 2. Besprechung von einer Winterfestlichkeit.
 3. Verschiedenes.
- Um zahlreichem Besuch der Versammlung eruchtet

Die Vertrauensperson.

Spar-Klub „Alles da“ Vortrag.

Versammlung
Mittwoch, den 4. Oktober,
abends 8 1/2 Uhr. Der Vorstand.

Restaurant Cleverbrück.

Verdienen u. Auspielen
von fetten Gänzen,
Enten und Rauchfleisch
am Sonntag, d. 8. Oktober.

Anfang nachmittags 1 Uhr.
Sarie 50 Bfg., 7 Karten Mk. 5.
Hierzu laden freundl. ein
J. C. Müller.



Gastspiel Rudolf Segommer

und das große Programm.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Vorverkauf bei Sager.
(Vorzugskarten ungueltig.)

Neues Stadttheater.

Mittwoch, 4. Okt. abends 8 Uhr.
Außer Abonnement.

Bei kleinen Preisen! Die Dollarprinzessin.

Operette von Leo Fall.
Donnerstag, 5. Oktober. 7 1/2 Uhr.

Eine Frau ohne Bedeutung.

Komödie von Oskar Wilde.
In Vorbereitung:

Der Bettelstudent.

Operette von Millöcker.

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend

e. G. m. b. H.

Achtung Mitglieder!

Mit dem 30. September schließt unser Geschäftsjahr. Zur Feststellung des Umsatzes der Mitglieder müssen die in der Zeit vom 1. Oktober 1910 bis 30. September 1911 bei den Einkäufen erhaltenen Marken, soweit sie volle zwanzig Mark betragen, und die Mitgliedsbücher in der Zeit

vom 1. bis 10. Oktober 1911

in den Warenabgabestellen abgeliefert werden. Nur in dieser Weise abgelieferte Marken können zur Berechnung der Rückvergütung in Betracht gezogen werden.

Nach dem 10. Oktober abgelieferte Marken haben keine Gültigkeit.

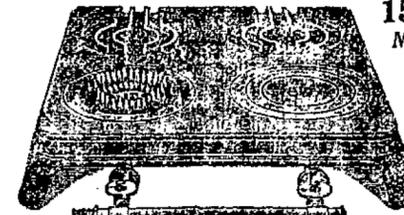
Etwa den Betrag von Mk. 20.— nicht erreichende Marken sind im Oktober-November 1911 beim Umtausch zu verwenden.

Die bei der Ablieferung erhaltene Quittung bitten wir sorgfältig aufzubewahren, da nur gegen Rückgabe derselben die Rückvergütung ausbezahlt wird.

Der Vorstand.

W. Klüssendorf
Klempner u. Mechaniker
Huxstr. 116/118 Lübeck Fernspr. 1159

Installation von Gas-, Wasser-, Klopsett- und Badelösungen, Haus-



15.-
Mk.

Telegraphen und Blitzableitern - Anlage von Biederlungen.

Reparatur-Werkstatt. — Rote Rabattmarken oder 4% in bar.

Achtung!

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 4. Oktober 1911

abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Sicherung der Bauforderungen. Referent: Genosse Mehrlein.
2. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet

Der Vorstand.

„Siegerin“
„Palmas“
„Mohra“

Arb.- u. Berufs-Kl.

J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, Entin.
E. Quitzan, Schwartau, Markt 14.

Art. z. Krankenpfll.

F. W. Heyde, Königstr. 38.

Bäckereien

Paul Borchert, Lübeck, Lohberg 42.
J. Rixmann, Dampf-B. u. Kondit.
Fischer, gube 47.
H. Jürgens, Warendorferstr. 33.

R. Kasch

Wilk. Krahn, Fackelnb. Allee 57 a.
Ad. Hinzemann, Schütup.
B. Plath, Lohbergstr. 3.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.

Central-Beerdigungs-Institut
A. Brodersen, Lohbergstr. 7, Tel. 1000.
I. Krawig, Paulstr. 16. Särge
in allen Preislagen.

C. Thiessen & Sohn

Wesend. 2. Ueber. ganzer Beerd.
Eigene Leichen- u. Transportwagen.
L. Völ, Lager fertiger Särge.
I. Vög, Reusefeld, Gr. Lager in
Lübeck, Holz- und Metzgergassen.

Besohlenstellen

H. Fensch, Gr. Gropelgrube 14.
„Hansa“ J. Detmann
Beckergube 51.
I. Krawig, Warendorferstr. 21.

Erscheint dreimal wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Brauereien

M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kiehl Schloßbräu, H. A. Walf, Untertrave 96. Fernspr. 1274.

F. Veiermiller Bäckl., Schwartauer

Brauer in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloß, Schütup.

Brennmaterialien

H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wallbrändt, Rosengarten 10.

Butter-, Käsehdign.

Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
H. Philipp, Tagl. feinste Tafelbutter.
W. Ruckstein, Hüxstr. 23.
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee

Lina Schwarz, Lübeck, Hüxstr. 12.

Cigarrenhandlg.

A. Burmeister, Lübeck, Patzak Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Kiecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kieck, Fugelsgrube 81.
Paul Kartwald, Seidlfisztr. 18. Ci-
garett, garetten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorferstr. 19a.
Conrad Kothke, Fleischerstr. 15.
Paul Thiel, Stavesstr. 8.
Wilk. Bähak, Entin, Lohbergstr. 34.

Dampfwäsch-, Plättanst.

Größ. Dampf- u. Plättanst. „Tavel“
Wäsche-Verleih-Institut, T. 1623.
Spezialität: Hans- u. Fein-Wäsche.
W. Köper, Friedenstr. 60.
Hansa, Fernspr. 2214.
W. Krüger, Wandsb., Petzerstr. 1e.

Drogerien

W. Hohenschild, Marist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 33.
Julius Vogt, Germania-Drogerie
Huxstr., Ecke Käigstr.

Fahrräder, Nähmasch.

H. Benthien, Fackelnb. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen- Haus
Gustav Koth, Frister & Rosmann - Nähmasch.

Farben u. Lacke

J. Becker, Domestr. 29.
W. Hohenschild, Marist. 42. P. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 33.

Fleisch- u. Wurstw.

Hans Gerds, Elswigstr. 1a.
H. Autschmitt, Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Gottlieb, Königstr. 104.
Beckergube 30.
Carl Joost, Wurstfabrik, T. 1450.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41 a.
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 68.
Wilk. Fiebig, Fabrik mit elektr. Betr.
Jul. Schöber, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
L. Müller, Odesloe, Brunnenstr. 2.
Pa. Fleisch- u. Wurstw.

Friseure, Parfüm.

Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42 a.
Galant-, Spielwar.
C. Bilesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels- Lehranst.

Privat-Handels-Institut
Herm. Lips, Dankwagsgrube.

Haus- u. Küchenger.

Joh. Baade, Lübeck, Fackelnb. Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Entin.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren- u. Knab.-Gard.

Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Entin.

Hüte und Mützen

Adolph Dimpker, Lübeck, Wabmstr. 9.
Ang. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon

Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am
Platze. Vollendetste Vorführ. lebe-
der, singender, sprechender Photogr.

Kolonial-, Fettwar.

Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwagsgr. 37.
Reinh. Bären, Arminstr. 1a.
Heinr. Franck, Wabmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Indofsky, Marist. 44.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillierstr. 5.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
H. Lettow, Entin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Krüger, Travemünde.

Kurz-, Weiss-, Wollw.

O. Sinnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren

Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofstr.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzan, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine

Witzke & Stöck, Möbel-Fabrik,
Möhlenstr. Allee 60.
Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperin, Mühlenstr. 47.
St. Annenstr. 20.
Wohnungseinrichtungen z. billigen Pr.

Molkereiprodukte

Hansa-Meierei in der
Amme Lübecks u. Umgegend
von Milchprodukten aller Art

Meiereien

Meierei Rensefeld
Inh. Paul Rieker, Vorteilhafte
Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau
Inh. Philipp Eitel, Tel. 2144.
Milch und ff. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik

Carl Volger, Optisches Spe-
zial-Geschäft,
56 Breitestr. 56.

Photogr. Ateliers

O. Goetze, Lübeck,
Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Breitestr. 39.
Samson & Co., Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für

Ofen, Herde, Gaskocher, Grudeofen
Adolf Borgfeldt,
Fernruf 672, Mühlenstr. 33 und 40.

Putz u. Modewaren

E. Böhrmann, Holstenstr. 18.
Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blauel. 5.

Schreibwaren

Aug. Burmester, Lübeck,
Fackelnb. Allee 48.
M. Maxen Wwe., Moisig, Allee 40a.
Mühlenbrücke 2a.
Hlsa Paulsen, Spez.: Briefmarken.

Schuhwaren

Rud. Möller, Hartenr. 38. Reparat.
Aug. Rostock, Pflnhausen 5.
Rudolph Karstadt, Entin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Seifen, Toilette-Art.

Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren

Franz Gensmer, Fackelnb. Allee 10b.
Fernruf 1031.
Hüxstr. 46. So-
F. Wichmann, inner Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum

Carl Bouleke, Lübeck, Königstr.
Wilk. Westfelling, Holstenstr. 32.
Fritz Rehm, Beckergube 20.

Trikot-, Strumpfwr.

E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.
Uhren-Repar.-Werkst.
Amerikanische, Hüxstr. 71.
Fast jede Reparatur nur 1 Mk.
2 Jahre schriftliche Garantie.

Uhren, Goldwaren

August Göttinger, Uhrmacher
Hüxstr. 32.
H. Neumann, Schwartau.
Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck, Hüxstr. 8. T. 1935.
Fischergube
Friedr. Otte, 43, empfiehlt
„Prima Weine“ und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!

Die Schraube ohne Ende!

„Wenn die Maurer streiken, steigen die Mieten“, die Teuerung ist eine Folge der fortwährenden Lohnforderungen, die die Arbeiter stellen,“ derlei Äußerungen wachsen nicht nur in solchen Zeitungen, deren Redaktionsgehirne krankhaft veranlagt sind.

Ist denn die Meinung wirklich so logisch, die da erklärt: die Teuerungen sind die Folge der allgemein gestiegenen Löhne und die gemachten Einnahmen der Arbeiter setzen sich wieder in steigende Lebensmittelpreise und sonstige Bedürfniskosten um? Das eine ist richtig, solange die Lebenshaltung sich verteuert, müssen auch Lohnforderungen kommen. Absehen wollen wir dabei völlig von der durchaus richtigen und unumstößlichen Tatsache, daß erst dann, wenn der Proletarier wirklich und ohne Not satt werden kann, seine Kulturforderungen beginnen.

Drehen wir aber doch einmal die ganze Frage um, und fordern wir nicht Beantwortung darüber, woher die Lohnforderungen kommen, sondern erheischen wir Aufklärung dazu, weswegen es Preissteigerungen gibt. So sind wir der Wurzel des Problems schon ganz wesentlich näher! Schalten wir dabei auch noch die dem Kapitalismus immanenten — eigentümlichen — Eigenschaften wie Hochkonjunktur, Wirtschaftslauheit, starker und geringerer Beschäftigungsgrad aus. So bleibt dann klar und deutlich die eine Frage: wer und was ist die Ursache zur Verteuerung der wichtigsten Lebensbedürfnisse aller minderbemittelten Klassen? Woher kommt diese Ursache, die notwendigerweise Lohnforderungen hinter sich herziehen muß.

Warum ist in Deutschland der Weizenpreis zurzeit auf der bald unerschwinglichen Höhe von 205—210 Mk., während er in anderen Ländern, sogar in Frankreich, dem Lande das noch höheren Schutzzoll hat als Deutschland, sogar niedriger ist, ganz abgesehen von England, Amerika oder Rußland?

Die Weizenpreise sind deswegen so hoch, weil einmal die deutsche Hochschutzzollbegeisterung der Agrarier und ihrer Regierung alles Einfuhrgetreide mit 55 resp. 50 Mk. Zoll pro Tonne belegt hat. Und nicht nur deswegen, sondern auch darum, weil die Regierung durch Exporttarife, die ihr nicht einmal die direkten Ausgaben einbringen und durch das berüchtigte Einfuhrzollsystem systematisch deutsches Getreide nach dem Auslande treibt, wo es als Viehfutter verwendet wird, während der Deutsche hungert. Dies alles geschieht zur höheren Ehre des agrarischen Geldbeutels.

Warum ist das Fleisch zum unerschwinglichen Luxusartikel für Hunderttausende fleischer Menschen geworden?

Weil die Agrarier sich alle Mühe geben, den Fleischbedarf nicht völlig zu befriedigen und Zeter und Mordio schreien, wenn die freie Einfuhr besten argentinischen Gefrierfleisches verlangt wird. Das argentinische Fleisch ist nicht so schlecht, als es hingestellt wird von konservativen und zentristischen Blättern. Führen doch bekanntlich die vornehmsten Auslandsdampfer der deutschen großen Schiffgesellschaften wie die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd überhaupt kein anderes Fleisch! Die deutschen Agrarier fürchten die Gewöhnung an billiges und gutes Fleisch, und deswegen müssen die Grenzen gesperrt bleiben!

Warum ermäßigt die Eisenbahnverwaltung die Transportkosten nicht erheblich soweit, daß eine wirkliche Verbilligung eintritt?

Weil sie die Agrarier fürchtet. Sie macht Schein-

konzeSSIONen, wie es jetzt mit den ermäßigten Frachtraten der Fall ist, die kaum 1—5 Prozent Preisermäßigung der betroffenen Produkte ausmacht, da sie ja in der letzten Zeit um 20, 25, 30, ja 50 Prozent im Werte gestiegen sind.

Warum sind auch die Industrieprodukte so teuer, daß sie oft für den Arbeiter unerschwinglich bleiben?

Weil die Regierung oft genug nicht den freien, preisausgleichenden Wettbewerb unterstützt! Sie kauft selbst bei Syndikaten, sie magt es nicht, gegen die Kohlen- und Eisensyndikate und Preisvereinigungen vorzugehen, sie war es, die die Handelsmonopole der Wärmann und Konsorten unterstützte und dasselbe in anderen Fällen auch heute noch tut. Warum greift die Regierung nicht selbst zu den Notstandsaktionen, die sie den Gemeinden vorschlägt? Sie fürchtet den Protest der in ihrem Zwischengewinn geschädigten Handelsmonopolisten, sie hat Angst vor dem Einwurf, der Mittelstand wird durch billiges Fleisch und Brot, durch preiswerte Kartoffeln und zu Normalforderungen verkauft Gemüse geschädigt. Der Handelsmittelstand ist konservativ, und deswegen duldet die Partei der Agrarier das herzliche Zugreifen der Regierung nicht, muß sie doch fürchten, daß ihr die Wähler davonlaufen, die sie nächstes Frühjahr so nötig braucht.

Gegenüber all diesen Tatsachen muß jeder Arbeiter sich immer und immer wieder sagen: wir warten nicht bis zum jüngsten Tage, wir wollen jetzt schon satt werden, unsere Familie richtig ernähren können und die Kinder froh und stark aufwachsen lassen. Daran müßte der Staat dasselbe Interesse haben, er hat es aber nicht, weil es ihm die Konservativen und ihre schwarzen Senfseitsfreunde verbieten, aus Rücksicht auf ihre Stimmen, die sie brauchen um auch weiterhin die Gesetzesmaschine in ihrem Sinne beeinflussen zu können!

Warum ist trotz der ungeheuerlichen Ausbeutung, der traurigsten Unterdrückung, der Züchtigung mit den Skorpionen des Hungers und des Elends noch nicht auch der letzte Proletarier aufgewacht?

Weil wir alle noch nicht lebendig genug sind; wenn die Regierung und die herrschenden Parteien schon wissen und fürchten, was wir jetzt sind, sie werden in dem Moment dem Wunsche und den Forderungen des Proletariats folgen müssen, in dem jeder einzelne seine Pflicht tut!!

Darum seien wir lebendig, warten wir nicht auf die „Erwägungen“, sondern handeln wir in der alten Art nach der alten Weise, die uns immer weiter vorwärts gebracht hat: Auch der letzte muß aufgerüttelt werden, bis in die entlegenste Hütte muß die Befreiung des Sozialismus klingen, jeder muß lebendig sein, um sein Ich, seine Bedeutung als Mensch und Staatsbürger in politische Macht in gesellschaftliches Recht umzusetzen.

Darum tue jeder seine Pflicht!!

Statistische Schönfärberei im Dienste des chemischen Kapitals.

So betitelt der Verband der Fabrikarbeiter ein Schriftchen, das sich kritisch mit einer Krankheitsstatistik beschäftigt, die von den Unternehmern der chemischen Industrie in Gemeinschaft mit der Berufsgenossenschaft aufgenommen, von dem Arzt der Greppiner Werke Dr. Curschmann bearbeitet und im Bericht der Berufsgenossenschaft für das Jahr 1910 veröffentlicht ist. Die Durchsicht der Schrift läßt den Titel, der die Unternehm-

statistik charakterisiert, noch sehr milde erscheinen. Eine schärfere deutlichere Bezeichnung wäre eigentlich berechtigt, ja notwendig gewesen. Denn was nach dem überzeugenden Nachweis dieser Kritik die Unternehmer mit ihrer „Morbiditystatistik“ für die deutsche chemische Industrie der Öffentlichkeit zu bieten wagen, ist ein tendenziös vorbereitetes, mit wenig Sachkunde, aber viel Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit zusammengestoppeltes Machwerk. Bevor noch die Bogen zur Sammlung des Materials entworfen waren, wurde das Ergebnis der Statistik schon vorweggenommen. In einer Konferenz der Vertrauensärzte der chemischen Industrie, die am 28. Septbr. 1907 in Berlin stattfand, erklärte Herr Direktor Wenzel vom Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie den Ärzten, die Statistik solle das Material schaffen, „um den Angriffen erfolgreich entgegenzutreten zu können, die gegen die chemische Industrie wegen ihrer angeblich außerordentlich großen Gesundheitsgefährlichkeit vielfach erhoben werden. Hätten doch einzelne Hygieniker „die Gefahren, die dem Leben und der Gesundheit des in chemischen Fabriken beschäftigten Personals drohen, in so übertriebener Weise dargestellt, daß die Aufsichtsbehörden dadurch notwendigerweise zu immer weitergehenden Schutzvorschriften und Betriebsbeschränkungen gedrängt werden.“ Dieser bestimmt formulierte Zweck der Statistik, die auch später noch wiederholt hervorgehoben wurde, hat seine Wirkung anscheinend nicht verfehlt. In einer Anzahl von großen Betrieben trat mit der Vornahme der Statistik (1909) eine erhebliche Verschärfung der ohnehin nicht lagen Krankenkontrolle, eine eingehendere Untersuchung bei der Einstellung von Arbeitern und eine größere Rückfallslosigkeit bei Entlassung solcher Arbeiter, die wiederholt erkrankten, ein. Der Erfolg dieser Maßnahmen zeigt sich in einem sprunghaften Rückgang der Krankenzahlen. Nach einer vom Verband der Fabrikarbeiter aufgenommenen, in der Schrift „Die Gefahren der Arbeit in der chemischen Industrie“ veröffentlichten Statistik, die sich auf fast 21 000 Arbeiter der chemischen Industrie erstreckte, schwankte die Zahl der Krankheitsfälle auf je 100 Mitglieder in den Jahren 1905-08 zwischen 65,49 und 68,29; im Jahre 1909 aber fiel die Zahl plötzlich auf 57,29. Noch deutlicher wird der Sturz an den Kassenzahlen einiger Großbetriebe. Es entfielen auf je 100 Mitglieder:

Firma	Krankheitsfälle 1908	Krankheitsfälle 1909	Krankheitstage 1908	Krankheitstage 1909
Bayerische Farbwerke				
Levertulen	81,58	63,06	1108	868
Chemische Fabrik Griesheim	97,00	60,00	1466	1190

Derart sturzartige Rückgänge der Krankenzahlen können schlechterdings — da wesentliche Veränderungen der Arbeitsmethoden und der Arbeitsbedingungen nicht eingetreten sind — nur auf die besonderen, schon angedeuteten Maßnahmen zurückgeführt werden. Und diese Maßnahmen selbst entspringen wiederum dem Bestreben, der vorgenommenen Statistik ein möglichst günstiges Resultat zu geben, um die Öffentlichkeit und namentlich die Gesetzgebung davon zu überzeugen, daß in der chemischen Industrie alles in schönster Ordnung ist.

Noch weniger einwandfrei als die „Vorbereitung“ ist die Bearbeitung der Ergebnisse. Die Tabellen enthalten zahlreiche — richtiger zahllose — Rechenfehler, die Verhältniszahlen sind nach statistisch unzulässigen Methoden berechnet und der den Tabellen beigegebene Text trägt das Bestreben des Verfassers, die Zustände schön zu färben, in jeder Zeile zur Schau. Wie ungeheuer zahlreich die Rechenfehler sind, mag die einfache Feststellung sagen, daß von den vier Schlussreihen der Haupttabelle die eine 33 1/3 Prozent, die andere reichlich 40 Proz.

Mut zur Sünde.

Roman von Max Kreyer.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten; alle Rechte vorbehalten.)

Aber Du hörst es ja — die Gründe liegen in meinem Willen.

„Gut, gut, liebes Tindchen. Also Schluß darüber. Ganz und gar. Tout à fait.“

Beide schwiegen eine Weile, bis sich Frobel wieder meldete. „Was sagst Du übrigens dazu, daß Emmerich wieder auf der Bildfläche erschienen ist, he? Hat er sich noch nicht bemerkbar gemacht?“

Ernestine, bereits darauf gefaßt, erwiderte gleichgültig: „Da liegen sie im Papierkorb — die Logenbilletts.“

Herr Frobel blieb vor dem schön bemalten Kasten aus mittertem Leber stehen, blickte sich etwas und warf einen gewichtigen Blick hinein. Und um noch sicherer zu gehen, führte er sein Monocle, das er immer lose in der Westentasche trug, dem rechten Auge zu, das nicht die Sehkraft des linken besaß, weil es mit der Zeit durch den ewigen Gebrauch der Lupe bei Beschäftigung seiner Münzen stark angegriffen war. Dann merckte er sein Lachen hervor.

„Wahrhaftig, da liegen die roten Dinger, obendrein zerissen! Si, et, das sollte er wissen, dieser kostspielige Schlingling von einst.“

„Ja, das sollte er wissen.“ sagte Frau Ernestine gehobelt, während sie einen Blick in die Zeitung warf, um ihre Gleichgültigkeit noch mehr zu bekräftigen. Nicht aber konnte sie ihre innere Erregung bemeistern, denn ihre Brust ging stärker als zuvor. Eigentlich hätte sie lachen mögen über die Zumutung ihres einstigen Freundes: sich ihm dicht unter seiner Nase am Orchester zu präsentieren, damit er jede Regung in ihrem Gesicht verfolgen könne und sich sagen dürfe: Sie ist hier, sie hat noch Interesse für mich, sie hat mich noch nicht ganz vergessen. . . . Das war einmal. Heute lag ein Abgrund zwischen ihnen, vor dem sie zurückschreckte, denn aus der Tiefe stiegen alle Dünste empor, die er durch sein schwieriges Verhalten bereitet hatte. Und wenn sie doch noch Reue zeigte, ihn einmal zu sehen, unbemerkt von ihm — so folgte sie nur der Neugierde, nur ihr allein.

„Also ist's diesmal nichts mit dem Sprichwort: alte Liebe rostet nicht“, sagte Herr Frobel wieder, durchaus gemüht. Früher, vor Jahren, als Emmerich noch nicht der tote Mann und ihr Interesse für ihn noch reger war, hatte er sie öfter damit geneckt, und nun erfaßte ihn wieder der Spaß dazu.

Ernestine warf die Lippen auf. „Nein, damit ist's nichts mehr, mein Vetter.“ Unaufhörlich überflog sie die Abendzeitung, als interessierte sie diese Unterhaltung nur so nebenbei.

„Er hat sich eigentlich auch nicht danach benommen“, sagte Frobel wieder, blieb dann stehen und bemühte sich, einige wohlgeungene Rauchringe aus seinem Munde zu stoßen. Und als er von diesem Spiel genug hatte, trabte er wieder durchs Zimmer und fuhr fort: „Weißt Du, Tindchen, wenn Du schon keine Lust hast — ich möchte mir den alten Wunderknaben doch noch mal ansehen, oder eigentlich anhören. Na, beides zusammen. Bin sehr neugierig auf diese Routine. Willst Du?“

Vergeude doch Deine Zeit nicht“, fiel ihm Ernestine ins Wort.

Und ihr Gatte ging sogleich darauf ein. „Eigentlich hast Du recht. Man ärgert sich dann noch über sein Geld. Schon genug, daß er uns immer noch in der Tasche liegt. Dir wenlastens. Entschuldige, entschuldige. . . Man liebt es ja nachher auch in den Blättern. Wenn er uns nur keinen Besuch macht.“

„Er wird doch nicht“, sagte Frau Frobel mit demselben Gleichmut, aber sie bewegte sich unruhig auf dem Sessel. Noch weniger als zuvor las sie jetzt, denn er hatte plötzlich etwas berührt, woran sie schon mit Schrecken gedacht hatte.

„Als was tritt er dort gleich auf! Soeben habe ich es noch gewußt“, sagte Herr Frobel wieder, blieb aufs neue stehen und sann nach.

„Interessiert mich gar nicht, lieber Dietrich.“

Herr Frobel gab sich auch keine Mühe mehr, und da es ihm diesmal wirklich schwer wurde, sein Gedächtnis zusammenzufassen, so ließ er die Kapel seiner goldenen Uhr springen, tat nun ungemein eilig und verabschiedete sich von seiner Frau, indem er wieder galant ihre Hand an seine Lippen zog. Dann stolzierte er von dannen. Er hatte aber kaum die Tür hinter sich, als er den Kopf wieder hereinsteckte, denn sein Gedächtnis war ihm inzwischen gekommen. „Du, ich hab's jetzt“, rief er ihr zu. „Er singt den Per-

zorg in Rigolotto. War mal seine Glanzrolle im Opernhaus, weißt Du noch? Den wird er jetzt hübsch verzapfen. . . . Nachmals gute Nacht. Bon soir.“

Dann klappte die Tür wieder.

Frau Frobel hatte das Zeitungsblatt sinken lassen und sah nun unbeweglich da, die Hände im Schoß gefaltet, den Blick verloren vor sich gerichtet auf irgend etwas, was sie sah und wieder nicht sah, weil ihre Augen weiter gingen: über die ganze Umgebung hinweg, hinein ins Reich der geistigen Vorstellungen. Kaum hatte sie noch ihres Mannes letzte Worte gehört. Der Harmlose! Wenn er wüßte, weshalb sie diesen Platz hier niemals aufgeben wollte, diesen Sitz im Zimmer, an den alles heranreten mußte, was sie berührte; wenn er auch nur ahnte, daß die Furcht sie hier zur täglichen Wache trieb, die Furcht eines ewig zitternden Weibes bei dem zehrenden Gedanken an die geheime Schmach ihres Lebens!

Die statliche Frau Frobel stöhnte auf, erhob sich und ging mit geflenktem Haupt träge durchs Zimmer. Und während sie diesen Gang machte, sah sie wieder den Abend vor zehn Jahren, wo Emmerich hier vor ihr stand und sie mit versteckten Anspielungen an ihren Sündenweg erinnerte und zwar — es wurde ihr nur zu klar — nur zum Vorteil seines Beutels. Damals hatten diese üblen Gewohnheiten begonnen, und was andere für unbegriffliche Wohltaten hielten, war nur ein Blutopfer, das sie brachte, dem Zwange folgend, nicht dem eigenen Willen. Und sie sah ihn wieder gehen, gleich einem lebenswichtigen Schuft, der in seinem Vorgehen nichts Besonderes fand, vielmehr nur sein persönliches Recht darin erblickte, von fernem mitzugucken an einem glänzenden Leben, das ihm versagt bleiben sollte, trotzdem er es hatte mitversuchen helfen. Und sie sah sich danach wie zusammengebrochen auf den Stuhl sinken und hörte sich heiße Tränen weinen, die stillen, heißen Tränen einer doppelt betrogenen tiefverkannten Frau.

Und als das alles jetzt in Ernestines Seele wieder erwachte, war sie nahe daran, in die gleiche Stimmung zu verfallen; aber sie wollte sich heute nicht unterkriegen lassen, nicht von diesen jämmerlichen Gefühlen, die nach Entlastung schrien. Weiter tragen diese Bürde, diese sich selbst auferlegte schwere Seelenlast, das sollte nach wie vor der Reizspruch ihres Daseins sein. Um ihres Sohnes willen! Stark war, wer sich selbst bezwang.

unrichtige Zahlen enthält. In der dritten Reihe ist nur eine und in der vierten keine einzige Zahl richtig angegeben. Aus den unrichtig berechneten Zahlen werden dann nach einer unzulässigen Methode Verhältniszahlen herausgerechnet, und aus diesen doppelt unrichtigen Zahlen werden Schlüsse über die Krankheitsgefahr in der chemischen Industrie gezogen. Eine solche Methode!

Es ist durchaus verständlich, wenn das Schriftchen des Fabrikarbeiterverbandes jedes nähere Eingehen auf die Statistik mit dem Hinweis auf die oben festgestellte beispiellose Unzuverlässigkeit der gegebenen Zahlen ablehnt und nach einer Zusammenfassung der vorgebrachten Einwände sagt: „Die Morbiditätsstatistik der deutschen chemischen Industrie“ ist demnach nichts als ein plumper Versuch, die Öffentlichkeit über die Gefahren der chemischen Industrie zu täuschen.

Für diesmal war der Versuch zu plump, der Schwindel zu groß, die Unfähigkeit zu groß. Aber die chemischen Kapitalisten werden aus diesem Hereinfall lernen und in Zukunft ihre Karten besser mischen. Deshalb muß ihnen noch mehr, noch schärfer auf die Finger gesehen werden, deshalb muß die Gesetzgebung endlich der vom ersten Kongreß für Arbeiter der chemischen Industrie aufgestellten Forderung nachgeben, daß in den Betriebskrankenkassen den Arbeitern das Recht eingeräumt wird, Einblick in die Krankenkassen zu nehmen, und daß den Mitgliedern der Krankenkasse eine Bilanz der Kasse, die Aufschluß über die Zahl, Dauer und Art der Erkrankungen gibt, alljährlich zugestellt werden muß. Wird diese Forderung erfüllt, und dazu die andere, daß die Kassendärzte unabhängig vom Unternehmer werden, dann wird Klarheit und Wahrheit über die Krankheitsgefahr in der chemischen Industrie verbreitet, dann werden die Unternehmer ihren statistischen Streifen für sich behalten müssen.

Parteitag für Schleswig-Holstein und das Fürstentum Lübeck.

Zweiter Tag.

Um 9 1/2 Uhr eröffnete Partei die Sitzung. Den Bericht der Presse ergänzt Kindfleisch-Kiel. Die Zunahme an Einnahmen bezieht sich bei den Abonnements auf 9500 Mk., bei den Inseraten auf 5300 Mk. und im Buchhandel auf 7300 Mk. Demgegenüber stiegen aber auch die Ausgaben. Redner schildert dann den guten Fortschritt der am 1. April d. J. neu gegründeten „Flensburger Volkszeitung“. Wenn auch gegenwärtig ein kleiner Abfall von Abonnenten infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in Flensburg zu verzeichnen ist, so wird doch hoffentlich recht bald wieder ein Aufschwung zu verzeichnen sein. In Schleswig-Holstein sind insgesamt 28.300 Abonnenten des Kieler und Flensburger Parteiblattes vorhanden. Die Umwandlung der Kolportage ist am 1. Juli d. J. allenthalben in Kraft getreten.

Adam-Kiel erstattet den Bericht der Brechkommission. Es sind einige kleinere Differenzen zu verzeichnen, die der Brechkommission vorliegen. U. a. sind Differenzen wegen des Kinderhilftages aufgetaucht.

In der Debatte wurden mancherlei Klagen und Wünsche laut.

Aber den bevorstehenden Reichstagswahlkampf spricht Jobanu Genosse W. Müller-Berlin: Der Parteitag in Jena hat uns bereits die Richtlinien für den kommenden Wahlkampf gegeben. Es kann für uns nur darauf ankommen, die speziellen Verhältnisse in unserem Agitationsbezirk zu erläutern. Trotzdem muß ich auf einzelne politische Begebenheiten eingehen. Die allgemeinen Wahldebatten haben in der Partei im Jahre 1908 aus Anlaß der Enthüllungen des persönlichen Regiments ihren Anfang genommen. Hierbei ist die Tatsache zu beachten, daß im Anschluß an die Veröffentlichungen im „Daily Mail“ der Kaiser dem damaligen Reichskanzler Bülow die Garantie gab, daß er sich fortan in den verfassungsmäßigen Grenzen halten werde. Im Jahre 1910 kam es in der bekannten Königsberger Rede anders. Damals bezeichnete sich der Kaiser als Instrument des Herrn. In dem hierdurch erzeugten Kampf gegen das persönliche Regiment verlagte der Liberalismus aller Schattierungen völlig. Die Reaktion ließ Sturm gegen das Reichstagswahlrecht und forderte eine weitere Einschränkung der Rechte der

gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Der 1907 gewählte Reichstag war ein Kind der Lüge. Die wahren Ursachen der Auflösung waren ein Vorstoß gegen das Zentrum, ein Föderant gegen die Sozialdemokratie und die Hoffnung eines gefügigen Reichstages zur Durchdringung neuer Steuern. Die Art des Wahlkampfes 1907 war blamabel für ein Kulturvolk, wie die Deutschen es sein wollten. Im Wahlkampf erklärten die Liberalen, daß sie sich gegen jede weitere indirekte Belastung des werktätigen Volkes im Reichstage wenden würden. Alle unsere Warnungen wurden in den Wind geschlagen. Bülow stellte sich in den Dienst der Lüge. Er erklärte am 22. Januar 1907, es sei unwahr, daß die Regierung neue Steuern einführen wolle. Jetzt wissen wir, daß schon am gleichen Tage die neuen Steuervorlagen fertig im Pult des Reichskanzlers lagen. Das Deutsche Reich leidet an einem chronischen Finanzdallek. Von 1872 bis 1910 sind für militärische und maritime Zwecke insgesamt über 28 Milliarden verausgabt worden. Für Wohlfahrtszwecke sind 80,0 Mill. Mk., für Küstungszwecke im gleichen Zeitraum 2215 Millionen ausgegeben worden; das ist ein Verhältnis wie 1:28. Unsere Schuldenlast steigt fortwährend. Die Folge ist, daß man neue Steuern suchen muß und wird. Diese werden aber wieder abgewälzt auf die unteren Schichten des Volkes. Trotz aller Ablehnung müssen wir immer wieder darauf hinweisen, daß die Liberalen bereit gewesen sind, der Finanzreform zuzustimmen. Das war eine Treulosigkeit, ein Verrat der Liberalen am Volke. In den Nachwahlen hat das Volk gezeigt, daß es teilweise die Situation erfasst hat. Wir können mit Sicherheit annehmen, daß nach vollzogener Wahl eine neue Steuervorlage kommt. Kosadomsky hat erklärt, daß zur Klärung der Finanzen 1500 Millionen Mark notwendig sind. Diese Erklärung wird den Gegnern recht unangenehm sein. Wohin der Kurs jetzt geht, das zeigt die Rede des Kaisers in Hamburg. Wir stehen vor neuen Flottenforderungen. Trotz dieser ganzen verzwickten Situation keine Neuwahlen, hinauschiebung des Wahltermins bis zum nächsten. Die Gründe hierfür ergeben sich aus der ganzen politischen Situation in Deutschland. Der deutsche Liberalismus hat auch hier versagt. Er hätte mit uns Schulter an Schulter kämpfen müssen. Die Furcht vor der Abrechnung ist auch hier die Triebkraft des lauen Verhaltens der Liberalen gewesen. Der alte Reichstag wird ernste Vorlagen nicht mehr erdulden können. Man sucht die Reichsversicherungsordnung jetzt als ein Stück Pfaster auf die Wunden, die die Reichsfinanzreform geschlagen hat, zu benutzen. Dieser Plan wird scheitern durch unsere energische Agitation. Der Wahlrechtskampf in Preußen muß mit in den Vordergrund der Reichstagswahlagitiation gestellt werden. Stadtpfugel auf den Wangen auf der einen Seite, Beschränkung der Rechte auf der anderen Seite — das ist die Signatur unserer jetzigen Zeit in bezug auf die Arbeiterklasse. Nun sucht man nach einer zugkräftigen Wahlparole. Man kann aber keine finden. Deshalb das müde Geschrei in allen bürgerlichen Lagern. Die Gefahren, die der Arbeiterklasse drohen, die Küstungen, der Imperialismus, neue Steuern, Lebensmittelteuerung, Ausnahmeregime gegen uns, die Wahlrechtsfrage in Preußen, die mangelnde Sozialpolitik — das sind die Parolen der Sozialdemokratie im bevorstehenden Wahlkampf. Nach einer Schilderung der parteipolitischen Verhältnisse in der Provinz kommt Redner zu dem Resultat, daß hier rechts und links vertauscht ist. Einen breiten Raum im Referat nahm die Schilderung der liberalen Parteien, bei welcher Gelegenheit Redner auch die Grundsatzlosigkeit der Lübecker Liberalen in bezug auf das Wahlrecht einer Kritik unterzog. Die Bahn ist frei für uns Sozialdemokraten; wir kämpfen mit offenem Visier im Hauptwahlkampf. Im Stichwahlkampf ist unsere Taktik durch Jena gegeben. Mit eigener Kraft wollen wir auch den Stichwahlkampf führen, selbstverständlich unter Beobachtung der in Jena beschlossenen Stichwahlbedingungen. Der Wahlkampf ist in grundsätzlicher Form zu führen. Auf zur stetigen Werbearbeit! Auf zum Kampf! (Leb. Beifall.)

Auf Vorschlag des Genossen Stellung-Lübeck wird beschlossen, von einer Diskussion Abstand zu nehmen. Von den gegnerischen Flugblättern soll ein sofort der jeweiligen Kreisleitung überhandt werden.

Über den reaktionären Ansturm gegen das Kommunalwahlrecht referiert nach der Mittagspause Genosse Adler-Kiel. In eingehender Weise schildert Redner, wie in Schleswig-Holstein die reaktionären Gewalten eifrig bemüht sind, die Arbeiterschaft in der Kommune immer mehr zu entrechten. Redner empfiehlt eine Protestresolution.

Ohne Debatte wurde dieselbe angenommen. Bei der Beratung der Anträge ist ein Antrag auf Abänderung des Wahlmodus zum Internationalen Sozialkongreß der wichtigste. Beschlossen wird, die Wahl der Dele-

gierten soll im ganzen Agitationsbezirk gemeinsam vorgenommen werden, nicht mehr in den einzelnen Kreisen.

Als Stg der Agitationskommission wird Altona, als Vorsitzender derselben Genosse Bartels wiedergewählt. Stg der Brechkommission bleibt Kiel, Vorsitzender derselben Genosse Adam.

Der nächste Parteitag findet in Kiel statt. Bekanntgegeben wird vom Vorsitzenden, daß der Genosse Krause-Glimshorn während des Parteitages ernstlich erkrankt ist. Er fand zunächst Aufnahme im Gutiner Krankenhaus.

Damit sind die Arbeiten des Parteitages erledigt. Genosse Bartels dankt zunächst den Gutiner Genossen herzlich für den warmen Empfang und die gute Bewirtung. Sodann läßt er die Arbeiten des Parteitages Revue passieren. Ein kräftiger Ansporn zur regen Agitationsarbeit beschloß die Rede.

Die Delegierten sangen stehend den 1. und 2. Vers der Arbeitermarseillaise. Um 6 1/2 Uhr erfolgte Schluß des Parteitages.

Die „gebrandmarkten Einfuhrscheine“ der Sozialdemokratie.

Das Zentrum und seine Blätter geben sich eifrig Mühe, auf die niederrichtigste Ausbeutung des deutschen Volkes, die durch das Einfuhrscheinsystem ermöglicht wird, möglichst wenig einzugehen. Nachdem es aber garrichtig mehr zu vermeiden war, brachte nun die „Kölnische Volkszeitung“ in ihrer Nummer 827 einen großen Artikel, der nach ihren Angaben dazu dienen soll, die „Einfuhrscheintügen“ der Sozialdemokratie „gebrandmarkt“ zu werden.

Es muß fest gestellt werden, daß das führende Zentrumsorgan die Einfuhrscheine auf eine Art und Weise entstellt, daß niemand mehr an Mängelursachen, wie ungenügende Orientierung, falsche Information oder ähnliches glauben darf. Was die „K. V.“ über die Einfuhrscheine schreibt, kann nur wider besseres Wissen veröffentlicht sein!

Es ist allerdings gerade in der Frage bei der „K. V.“ nichts Neues, sich in die schneeweisse Toga reiner Unschuld zu hüllen. Als vor einiger Zeit einmal allseitig festgestellt wurde, daß die Einfuhrscheine dafür sorgen, den russischen Grenzgebirgen billigeres Mehl zu liefern und den deutschen Kleinbäckern eine gefährliche Konkurrenz auf den Hals zu setzen, schrieb die „K. V.“ erst gar nichts. Sie brachte aber nach vier Wochen aus der „New Yorker Handelszeitung“ (!) die Mitteilung, daß Einfuhrscheinmischbräuche an der deutsch-russischen Grenze vorgekommen wären!

Nachdem sich das Zentrum schon einmal mit dem Einfuhrscheinsystem beschäftigt muß, tut man es in der „gründlichsten“ Art.

Die „K. V.“ behauptet, die Abschaffung des Einfuhrscheins unmöglich sei, „unmöglich“, schon aus dem Grunde allein, weil die Einfuhrscheine gar keine Ausfuhrprämie darstellen! Sie behauptet, daß der Einfuhrschein nur dadurch Wert erhalte, daß auf ihn wieder eingeführt werde. In diesem Abschnitt ihrer Äußerungen spricht sie mit keinem Worte davon, daß heute mehrere Millionen an Einfuhrscheinen schon wieder zur Bezahlung des Zolles von Petroleum und Kaffee benutzt wurden, die seit Januar d. J. auf Getreide ausgestellt worden sind! Ganz genau sind es die folgenden Summen Geldes, die der deutsche Zollfiskus als baren Einnahmeverlust zu buchen hatte, und zwar in der kurzen Zeit vom 1. Januar bis Ende August 1911.

Durch Einfuhrscheine, die auf Getreide ausgestellt worden waren, sind Zoll gezahlt worden, vom 1. 1. — 31. 8. 1911

	in bar	auf Stundung
für Kaffee	2.972.000 Mk.	2.197.000 Mk.
für Petroleum	2.882.000 „	2.638.000 „
zusammen	5.854.000 Mk.	4.835.000 Mk.

Die „K. V.“ sagt: „Von Ausfuhrprämien könnte höchstens dann die Rede sein, wenn der Staat bei der Ausfuhr bare Gelder bezahlte“. Wir weisen aber an der Hand der amtlichen Statistik nach! — Sie bezeichnet die von uns wiedergegebenen Summen wörtlich, so wie wir sie abgedruckt —, daß buchstäblich 5,8 Millionen Mark Zoll, der für Petroleum und Kaffee bei ihrer Einfuhr hätte gezahlt werden müssen, durch die deutsche Regierung gezahlt worden ist! Und dies zwar auf dem Wege, daß die Einfuhrscheine durch den Exportinteressenten, der sie be-

Und Frau Frobel bezwang sich. Sie holte aus ihrer Kleiderkammer den Brief Emmerichs hervor, in dem er sie mit pathetischen Worten an die alte, ewige Freundschaft erinnerte und sie bat, seiner künstlerischen Wiedergeburt beizuwohnen, ging an den Majolitaafen in der Ecke, schraubte ihn auf, warf das zusammengeknickte Papier in die Asche und ließ es durch ein brennendes Streichholz solange in Flammen aufzuehen, bis nichts mehr davon übrig geblieben war. Dann nahm sie die Feuerzange, vermenigte noch die Asche und verließ den Ofen mit derselben Sorgfalt. Und als sie sich dann wieder erhob und tief Atem holte, kam sie sich im Augenblicke nicht nur wie erleichtert vor, sondern auch wie geäubert von etwas Unreinem, das sie wider Willen mit sich herum getragen hatte. Noch einmal hielt Frau Frobel Umschau im Zimmer und auf ihrem Schreibtisch. Sie nahm die Zeitung, drehte die letzte Deckenlampe aus: was sie erst tat, als ihr schon das Licht aus dem anderen Zimmer entgegenstutete. Dann verriegelte sie auch hier die Tür von innen und setzte zugleich den Knopf der elektrischen Klingel dreimal in Bewegung, was das Zeichen für ihre Ankunft war, wonach denn gewöhnlich alles reiblich wurde.

Frau Doktor Kusow, die Hausdame, wurde sichtbar, um noch rasch einige Anordnungen für die Abendtafel entgegenzunehmen. Sie war die alleinlebende Witwe eines vermögenden Arztes, eine angenehme, noch nicht alte Dame mit offenem, freundlichem Wesen, aber ohne jede Leidenschaft. Als Frau Frobel eintrat, daß sie sich schwer vom Gesichte werde lösen können, suchte sie nach einer gehobenen Stütze, und so kam sie auf die ihr so warm empfohlene „Frau Doktor“, wie man sie allgemein im Hause nannte, die besonders kinderlieb war und nun schon seit einem Jahrzehnt sich als das Mutter einer Jungen und treuen Helferin in Alltagsdingen bewährt hatte.

Es ist heute ein bißchen spät, hoffentlich ist die Gesellschaft nicht zu spät geworden,“ sagte sie und ging mit raschen Schritten voraus durch den großen, im Herrenzimmer hin ausgelegten Durchgangstrau, der in den bis in den Garten hinausgehenden Seitenflügel führte. Ode und still lagen die Zimmerräume, durch deren offene Türen man hinten einen schwachen Lichtschein erblitzte, der aus dem Musiksalon kam, wo der Beschäftigte etwas leuchtend bearbeitet wurde.

Es ist Gdda, die sich den Rigoletto vorgenommen hat,“ sagte Frau Kusow. „Herr Frobel erzählt nämlich vor seinem Fortgehen, daß nächstens ein alter Bekannter der Familie darin auftreten werde. Und da hat sie sich gleich darüber hergemacht.“

„Was mein Mann nicht alles anstellt“, sagte Ernestine ärgerlich.

„Herr Günther ist gleich weggestift, ohne was gegessen zu haben,“ fuhr die andere fort. „Er hatte es wieder sehr eilig.“

„Ja, er hat mich darum gebeten,“ sagte Frau Frobel wieder. „Ich glaube, die jungen Herren wollen da irgendwo einen Klub gründen, und da muß man die kleinen Unarten verzeihen.“ Schon seit einiger Zeit gebrauchte sie solche Ausreden, um Günthers spätes Ausbleiben zu entschuldigen.

Statt nach hinten zu gehen, nahm sie nunmehr den Weg nach dem Musiksalon, wobei sie den langen und breiten, ganz hell gehaltenen Korridor, der fast wie ein blendender Saal ausfiel, durchschritt. Überall sah man weiß lackierte Türen und dazwischen Spiegel in vergoldeten Rahmen, über denen die Glasbirnen wie riesige Wassertropfen aus dem Metallgerüst hervortraten. An großen Gesellschaftsabenden wurden die Gäste hier von einem Meer des Lichts empfangen, das sich in dem lackierten Glanz wie Sonnenglitzer wiegte.

„Aber Kind, was quälst Du Dich denn hier ab, Du wirst Dich erkälten,“ sagte Frau Frobel zu ihrer Tochter, zwar vorwurfsvoll, aber doch mit der ganzen Zärtlichkeit einer liebenden Mutter. Und sie nahm Gdda das Opernbuch vor der Nase fort und klappte den Flügel sanft zu.

„Aber Mägen, ich erkälte mich doch nicht,“ schmolte Gdda mit ihrer dünnen Stimme, hing sich aber, durchaus nicht böse, sofort an den Hals der Mutter, soweit das bei ihrem zurückgebliebenen Wachstum möglich war, denn sie war klein und niedrig, fast wie eine zehnjährige; und wenn nicht ihr ausgewachsener Kopf auf breiten, fast gar nicht hängenden Schultern gewesen wäre, so hätte man sie auch dafür halten können.

„Doch, doch, es ist ja hier nicht geheizt,“ fuhr Frau Frobel fort und drückte einen Fuß auf das seideweiche Plüschpolster ihres Schmerzensstuhles. „Obendrein hast Du nur eine dünne Bluse an. Ge doch hinter, da hast Du doch Dein Mantel.“

„Sei nur nicht böse, Mägen, nein? Der Flügel klingt doch viel schöner, und da die Noten gerade hier liegen. . . . Sieh mal, mir ist gar nicht kalt, fühl mal meine Hände.“

Ein starker Liebreiz sprach aus ihrem Wesen, etwas fein Kindliches, das sofort gefangen nahm. Dazu redete ihr großes Auge, das mitzulächeln schien, wenn die Pupille unter der hellen Wimper beweglich hin und her ging. Überhaupt lachte das ganze Gesicht, sobald die roten Lippen des breiten Mundes sich verzogen und die etwas auseinanderstehenden Zähne weiß hervorblinnten. Sie lachte zuviel und fast immer, wenn man mit ihr sprach — das war ihr Fehler, aber doch einer, der sie liebede. Entschieden trug sie die Züge ihres Vaters, was besonders am Profil erkennbar war. Nur den Schädel hatte sie von der Mutter, dessen wohlgeformten Schädel, der sich so prächtig und rund am Hinterkopf ausbaute, wie eine schön gezeichnete Plastik.

„Du irrst Dich, Deine Hände sind kalt,“ sagte Frau Frobel aufs neue zärtlich und rieb ihr die dünnen, weißen Finger. „Komm nur und wärme Dich, Du hast viel zu wenig Blut.“

„Kann ich was dafür, Mägen? Das sagst Du immer. Und Gerhard, der Esel nennt mich schon die Blutlose, wenn er mir eins auswischen will.“

„Ja, ein Esel ist er manchmal, aber nur, wenn er seine unliebenswürdige Laune hat,“ beruhigte sie Frau Frobel.

„Aber die habe ich doch nie, liebe Mama,“ mischte sich unerwartet Gerhard hinein, der das alles vom Nebensalon mit angehört hatte und nun mit seinen ewigen Albernheiten zu ihnen hereintrat. Er war länger als sein Vater, gleich ihm aber sonst wie ein Ei dem andern, nur daß bei seinem Entstehen die Schablone etwas verrückt worden war, wodurch der Trottel in ihm sich mehr nach der Richtung ins übermoderne ausgebildet hatte.

Die Kleine war so erschrocken, daß sie die Hand aufs Herz legte. Dann sagte sie ihm an: „Stehst Du, Mägen, so schlecht er nun herum und erschreckt all die Menschen. Schon vorhin hat er's so mit mir gemacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Kommen hat, auf der Börse fast zu part verkauft worden sind, und dann als Zollgeld durch Importeure Verwendung gefunden haben. Die „R. W.“ spricht also wider besseres Wissen, wenn sie behauptet, der Staat lege keinen Wenig bares Geld zu.

Es darf aber auch nicht vergessen werden, daß durch die Entblößung des inländischen Marktes von einheimischem Getreide vermieden wird, daß das Brotkorn einmal billiger werde als es sonst ist, wenn es vom Auslande mit dem Zollausschlag von 55 Mark pro Tonne eingeführt wird. Die „R. W.“ behauptet, eine Verteuerung des Getreides finde nicht statt, trotzdem erwiesen ist, daß der Inlandspreis des Getreides niedriger sein müßte, wenn keine Tonne Brotkorn nach dem Auslande geht. Die „R. W.“ lügt auch hier nur, um ihrem konservativen Bundesgenossen zu helfen!

Gewerkschaftsbewegung.

Erfolgreiche Lohnbewegung der Kupferschmiede in Berlin. Zwischen der Berliner Kupferschmiedemeisterinnung, dem Verein der Kupferschmiedereien und dem Verbaue der Kupferschmiede ist es nach langwierigen Verhandlungen zum Abschluß eines Tarifvertrages gekommen. Danach beträgt die Arbeitszeit, wie bisher, täglich 9 Stunden. Der Mindestlohn wurde für bisherige im ersten halben Jahr von 47½ auf 50 Pfg. erhöht, im zweiten Jahre beträgt er statt bisher 52½ Pfg. jezt 55 Pfg., nachdem statt bisher 62½ Pfennig jezt 67½ Pfg. pro Stunde. Für Überstunden, Nacht- und Sonntagsarbeiten werden, wie bisher, 25, 50 und 100 Proz. Zuschlag gezahlt. Bei Akkordarbeiten soll, wenn es sich um erstmalige Arbeiten handelt, der Stundenlohn garantiert werden. Die Lohnzahlung soll in Zukunft innerhalb der Arbeitszeit stattfinden. Der Tarif gilt für 42 Geschäfte mit 135 Gefellen und tritt am 2. Oktober in Kraft, eine bestimmte Zeitdauer ist nicht vorgesehen.

Lohnbewegungen in der Posamentenbranche. Die Posamentenbranche gehört zu den wenigen Zweigen unserer vielseitigen Textilindustrie, die schon seit vielen Monaten einen außerordentlich guten Geschäftsgang zu verzeichnen hat. In vielen Orten wird mit Überstunden gearbeitet. Die Folge ist, daß die Arbeiter verlangen, ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. In den Hauptzentren der Branche, Berlin, Hamburg, Frankfurt, Darmstadt, Königsberg, Kiel sind den Unternehmern Forderungen der Arbeiter unterbreitet worden. In den zuerst genannten drei Orten konnten die Bewegungen mit guten Erfolgen für die Arbeiter abgeschlossen werden. In Berlin wurde eine einheitliche Arbeitszeit von 53 Stunden pro Woche und ein Minimal-Stundenlohn von 60 Pfg. zugestanden; diejenigen, die bisher schon einen höheren Lohn erhalten haben, bekommen 5 Pfg. pro Stunde mehr. Den Akkordarbeitern werden 6 Prozent des erzielten Akkordlohnes allwöchentlich ausgezahlt. Auch in Hamburg wurde der Minimallohn um 5 Pfg. pro Stunde erhöht und ein Tarifvertrag auf die Dauer von 3 Jahren abgeschlossen. Ähnliche Erfolge sind in Frankfurt zu verzeichnen. In Kiel hatten die Unternehmer seit Jahren die Organisation der Arbeiter anerkannt, jetzt verlangen sie plötzlich von den Arbeitern den Austritt aus der Organisation. Und da die Arbeiter dem nicht nachkamen, wurden sie kurzerhand ausgesperrt. — Lebhaft wird es auch unter der Arbeiterschaft der großen Posamentenbezirke des sächsischen Erzgebirges, im Erzgebirge werden mehr Arbeiter und Arbeiterinnen in dieser Branche beschäftigt als in allen übrigen Orten Deutschlands zusammengekommen. Die Arbeiterschaft stand den Bestrebungen der Organisation lange Zeit indifferent gegenüber, die Not der Zeit scheint auch sie aufzuwecken, sie sind in Bewegung geraten und stellen Forderungen an ihre Arbeitgeber. Die Organisation steht hinter ihren Mitgliedern.

Differenzen im Schneidergewerbe. In Hagen in Westfalen haben die Damenschneider die Arbeit eingestellt, weil die Arbeitgeber sich weigerten, mit den Gehilfen über den eingereichten Tarifentwurf zu verhandeln. In Bonn haben ebenfalls die Damenschneider an die Firmen die Forderung gestellt: die Lohn- und Arbeitsbedingungen tariflich zu regeln. In Elberfeld sind die Tagelöhner bei der Firma Esders u. Dackhof wegen Maßregelung eines Kollegen und wegen verschiedener Mißstände (so wurde unter anderem den Leuten auf der Werkstatt das Sprechen verboten) ausständig.

Beendete Aussperrung in der Metallindustrie in Thüringen. Die eigenartige und vollständig unberechtigte Aussperrung der Metallarbeiter in Thüringen ist jetzt soweit beendet, daß nur noch eine allgemeine, offizielle Beendigung zu erfolgen braucht. Die Ortsgruppe Sera des Verbandes Thüringischer Metallindustrieller gab nach einer Ausschüttung ihres Verbandes auf die Forderungen der Arbeiter eine Antwort, die einige Zugeständnisse enthielt. Für die Aussperrten wurde daraufhin ein Ultimatum an die Unternehmer gestellt, das verlangte: 1. Die Arbeitszeit wird in sämtlichen Betrieben, wo sie noch nicht 58 Stunden beträgt, auf 58 Stunden herabgesetzt. 2. Es wird eine sofortige Teuerungszulage gewährt von 2 Pfennigen pro Stunde und zwar für alle in Lohn geleistete Arbeitszeit. 3. Am 1. Juli 1912 wird die Arbeitszeit auf 57 Stunden herabgemindert, unter Gewährung einer Lohnzulage von 1 Pfennig pro Stunde, wiederum für die in Lohn geleistete Arbeitszeit. Die Unternehmer stimmten dem zu. Die am Freitag, dem 29. September tagende Versammlung beschloß, nun die Arbeit am Montag, dem 2. Oktober zu diesen Bedingungen — zu denen sich noch einige weitere geflehten — aufzunehmen. Die Arbeit ist in Sera am 2. Oktober in allen Betrieben aufgenommen worden. Die Einstellung erfolgt derartig, daß in einigen Tagen alle Arbeiter eingestellt worden sind. In Scherzhausem erklärte die Thüringer Nadel- und Stahlwarenfabrik, alle ausgesperrten und streikenden Arbeiter mit Ausnahme der Schleifer einstellen zu wollen; prinzipielle Bedenken gegen die Einstellung der Schleifer lägen nicht vor. Es wurden sodann mit der Firma die Vereinbarungen für die Wiederaufnahme der Arbeit getroffen, die im wesentlichen eine Regelung des Arbeitsverhältnisses betreffen. — Damit ist der Kampf in Scherzhausem ehrenvoll beendet. Die Arbeiter haben ihre Organisation schätzen und die Firma hat sie achten gelernt. Wenn die Beendigung der Aussperrung in Thüringen Ort für Ort geregelt werden muß, weil der Metallindustriellen-Verband nicht den Einfluß hat, eine zentrale Regelung herbeizuführen zu können, so ist für die Ortsgruppe der Metallindustriellen in Saalfeld a. S. nicht einmal eine gemeinschaftliche Regelung möglich geworden, weil dem Vorsitzenden, Herrn Franz Feinischer, die Fähigkeit zur Erledigung der Sache fehlt, trotzdem er Stadtverordneter-Vorsitzender in Saalfeld a. S. ist. Aus dem Grunde wurden für Saalfeld a. S. die Verhandlungen für jeden Betrieb besonders geführt und die Arbeit ebenfalls nach den so erzielten Vereinbarungen aufgenommen, was im Laufe der vergangenen Woche in allen Betrieben geschah und soweit durchgeführt ist, daß nach etwa 30 Personen ihren Arbeitsantritt in der nächsten Zeit vornehmen sollen. — Da in der Aussperrungszeit in Saalfeld a. S. drei Betriebe abgebrannt sind, so

können eine Anzahl Arbeiter nicht sofort die Arbeit aufnehmen. Die Regelungen zur Beendigung der Aussperrung in Saalfeld a. S. war der Ortsgruppe der Arbeitgeber in Saalfeld a. S. und in letzter Stunde der Ortsgruppe Erfurt überwiesen worden, nachdem von Saalfeld a. S. eine Regelung nicht mehr in Aussicht zu nehmen war. Die Firma Hohrbach in Raghütte versuchte, die Arbeiter mit Einladungen einzeln und nach ihrer Auswahl zur Arbeitsaufnahme zu bewegen, was von den Aussperrten einmütig abgelehnt wurde. Die danach von den Aussperrten angebotenen Verhandlungen ergaben die Bereitwilligkeit der Firma, alle Arbeiter sofort einzustellen. Die Firma lehnt jedes Zugeständnis zu den vorhandenen materiellen Wünschen der Arbeiter ab. Da auch wiederholt Verhandlungen keine Verständigung ermöglichten und die Arbeiter mit ihren Forderungen schon sehr weit zurückgegangen waren, wurde die Ausnahme der Arbeit zum Montag, dem 2. Oktober, beschlossen. Der Beschluß wurde gefaßt, um den Friedensschluß auf der ganzen Linie zu fördern. Damit ist die Aussperrung in Thüringen beendet. Vorbeeren konnte der Metallindustriellen-Verband damit nicht ernten.

Der Formstecherstreik in Griesheim bei Darmstadt. Der seit Anfang Dezember vorigen Jahres auf beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit geführt wurde, ist am 28. September durch Verhandlungen beigelegt worden. Nachdem vor kurzer Zeit die Vermittlung des Darmstädter Kreisamtes angesetzt wurde, die auch in anerkannter Weise sofort zugestimmt wurde, und nachdem der Fabrikinspektor bei den bestreikten Unternehmern vorgeschrieben hatte, zogen es die Prinzipale vor, sich direkt mit den Gehilfen zu einigen. An den Verhandlungen nahm auch ein Vertreter des Hauptverbandes und der Zentralkommission der Gehilfenorganisation (des Verbandes der Lithographen, Steinbrucker und verwandter Berufe Deutschlands) teil. Zugestanden wurden die geforderten, im Formstechergewerbe allgemein üblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die noch vorhandenen Streitenden werden wieder eingestellt.

Aus Nah und Fern.

Explosion. In den Ziegler Gaswerken bei Berlin entlief eine Kesselexplosion, durch die große Kohlenporräde entzündet wurden. Die Gebäude von fünfzehn Metern Länge und sechs Metern Breite wurden in Trümmer gelegt. Drei Arbeiter, die dabei verschüttet wurden, sind gerettet worden; sie erlitten zum Teil schwere Brandwunden. Das Feuer ist gelöscht.

Sturm in der Nordsee. Schwere Opfer an Menschen und Gütern forderte am 30. September und 1. Oktober ein furchtbarer Sturm an der holländischen Küste und in der Nordsee. Der Dampfer „Felicita“ landete in Har-mouth den Kapitän und die Mannschaft des deutschen Schoners „Katrine“, der am Sonnabend abend in findendem Zustande 50 Meilen von der Küste von Norfolk verlassen wurde. Infolge eines mit Hochflut verbundenen Sturmes ist in Antwerpen die Scheide über ihre Ufer getreten. Eine Anzahl von Schuppen stehen unter Wasser. Der Schaden ist bedeutend. Bei dem Sturm ließ der in Antwerpen vor Anker liegende Dreimaster „Segura“ mit dem Dampfer „Arana“ zusammen, der beschädigt wurde. Mehrere Leichter sind gesunken. Zwei Personen sollen ertrunken sein. Der Straßenbahnverkehr ist fast ganz unterbrochen. Infolge des Sturmes sind vier Dampfer auf der Scheide gescheitert und vier Fischerboote ans Ufer geworfen worden. Während der letzten Stürme haben auf der östlichen Scheide achtzig Fahrzeuge Schiffbruch erlitten; vierzig davon sind gesunken. Eine große Anzahl Personen ist ums Leben gekommen. Der Dampfer „Gward Dowsen“ ist auf der Scheide gestrandet und in Brand geraten. Fünf Mann werden vermißt, ein sechster ist tot, ein siebenter liegt im Sterben. Aus Brunnisse, Broving Zeeland, wird berichtet: Eine ganze Fischerbootsflotte ist verschwunden. Die Scheide führt zahlreiche Leichen mit sich. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. — Der Dampfer „Solo“ des Rotterdamer Lloyd ist in der Nähe von Terheyden gescheitert. Passagiere waren nicht an Bord. Die aus 39 Mann bestehende Besatzung wurde von einem Rettungsboot nach Terheyden gebracht. — Der russische Dreimaster „City of Venares“ ist in der Nähe von Westkapelle gescheitert. Fehn Mann der Besatzung sind ertrunken. — Der von Hull kommende Dampfer rettete fünf Personen von einem englischen Fischerfahrzeug, das zwei Meilen von Maas-Fischerboot gesunken ist.

Das holländische Lotsenboot Nr. 4 ist Sonntag nachmittag nach Hoel van Holland zurückgekehrt. Eine furchtbare See hat vier Mann über Bord gerissen, die ertrunken sind; ein fünfter ist infolge schwerer Verletzungen gestorben. Der norwegische Dampfer „Sperre“, von Lulea nach Rotterdam gehend, rettete neun Personen von der Mannschaft des deutschen Dampfers „Gladialar“, von Kollak nach Briggae unterwegs, der auf der Höhe von Muuden gesunken ist. Drei Mann, namens Keimer, Saager und Pfeiffer, sind ertrunken. Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet: Von der Rettungskommission wurde die aus zehn Personen bestehende Besatzung des auf der Colberger Heide gestrandeten deutschen Fischerdampfers „August“ Kapitän Harmening, der nach Geselembünde bestimmt war, gerettet. Die Bergung geschah durch das Motorrettungsboot „Oberinspektor Pfeiffer“.

Der Damubruch bei Aulstia. Über die Katastrophe von Aulstia in Arkanjas werden aus Newport folgende Einzelheiten gemeldet: Das Städtchen ist in dem engen Tale des Susquehanna-Flusses gelegen, in dem sich die ungeheure Wassermenge nicht schnell genug verlaufen konnte. Fünfhundert meist hölzerne Häuser sollen zerstört sein, aber über 2000 Einwohner haben das Leben gerettet. Viele männliche Bewohner waren zurzeit der Katastrophe auf den waldigen Bergen beschäftigt, aus denen die Holzindustrie Aulstias ihr Rohmaterial erhält. Augenzeugen, die den Bruch des Dammes mit ansehen, erzählten, daß sie zuerst nur ein kleines Loch bemerkt hätten, das sich jedoch plötzlich mit einem Getöse wie ein Kanonenschuß auf 6 Meter erweiterte. Wenige Augenblicke später wich der ganze Damm von 160 Meter Länge und 10 Meter Dicke, der einen künstlichen See von 13/4 Meter Tiefe, zwei Kilometer Länge und einem Kilometer Breite von dem Tale abschloß. Die ungeheure Wassermenge, die von vorne gesehen, einer fünfzehn Meter hohen Mauer gleich, schürzte nun mit rasender Schnelligkeit in das 90 Meter tiefe Tal hinab und hatte, alles auf ihrem Wege vernichtend, das Städtchen in wenigen Minuten erreicht. Vom Wärrterhaus am Damme hatte man sofort nach Aulstia telephoniert und die Telephonistin angewiesen, möglichst schnell noch die Fabriken zu warnen. Das brave Mädchen hatte in der Tat mehrere Personen von der drohenden Gefahr Mitteilung gemacht, wie sich später herausstellte, war dann aber auf die Straße geeilt, um sich zu

retten. Man fand ihre Leiche unter anderen, die die entstellenden Fluten auf einer Anhöhe zurückließen. Aber die drohende Gefahr war auch von zwei Arbeitern bemerkt worden, die Drähte auf Telegraphenstangen spannten. Diese liefen schreiend durch die Straßen, und ihnen ist es zu verdanken, daß viele Personen noch rechtzeitig die Anhöhen erreichten konnten. In demselben Augenblicke raste ein Automobil durch die Straßen und nahm den Weg nach dem etwas abseits und etwas höher gelegenen Orte Costello. Der Chauffeur schrie den Leuten zu, sie sollten sich retten, und bog dann in die Berge ab. Drei Minuten später rauschten die Fluten über das Dorf hinweg, aber fast alle Bewohner hatten Zeit gehabt, sich auf die Anhöhen zu flüchten. In anderen Dörfern, die im Wege des rasenden Wassers lagen, soll alles, was da lebte, ertrunken sein. Die Fluten führten Baumstämme und Balken mit sich, die alles zerschmetterten. Ganze Häuser hoben sich, stürzten dann zusammen und schwammen das Tal hinab oder wurden in Trümmern auf die Anhöhen geworfen. Von allen Seiten tönte Wehgeschrei, aber zu retten war da nicht. Meist waren es Frauen und Kinder, die so unter den Ruinen ihres eigenen Heims ein Grab fanden. Manche Gebäude wurden von der Wassermauer, die bis an die höchsten Dächer reichte, einfach flach zu Boden gedrückt. Raub hatte sich das Wasser etwas verlaufen, als ein mächtiger Krach das enge Tal erfüllte, und gleich hinterher knallte es wie das Feuer von einem Tausend schwerer Geschütze. Die Hauptleitung des Erdgases, das Aulstia Heizung und Beleuchtung liefert, war geborsten, an mehreren Stellen zugleich, mitten unter den Trümmern haften flammte es auf, und dem ebbenden Wasser folgte das Feuer mit vernichtender Wut. Viele, die dem Tod des Ertrinkens glücklich entgangen waren, wurden nun Opfer der Flammen, und auf den Hügeln standen Tausende von Menschen und sahen, vor Schreck wahnsinnig oder gelähmt, zu, wie das eine Element zerstörte, was das andere noch verschont hatte. Nur wenige hatten den Kopf nicht verloren und suchten zu helfen und zu retten. Die meisten starrten untätig oder händeringend auf die Ruinen hinab, die noch vor wenigen Augenblicken das freundliche Städtchen Aulstia gewesen waren. Am schnellsten verbreitete sich das Feuer in der Werkstatt der Susquehanna-Bahn, die den Fluten getrotzt hatte. Das Gebäude war bald von den Flammen eingehüllt, und nur wenigen Arbeitern gelang es, das Leben durch die noch immer ringum rasenden Wassermassen zu retten. Hier allein fanden mehr als hundert Menschen den Tod.

Arbeiterisiko. In einer Fabrik in Trignac (Frankreich) zersprang Montag morgen ein Schwungrad; durch umherfliegende Eisenteile wurden vier Arbeiter getötet. Der Materialschaden ist bedeutend.

Straßenbahnzusammenstoß in Japan. Wie aus Tokio gemeldet wird, sind dort bei einem Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen siebzehn Personen schwer verletzt worden.

Ständesamtliche Nachrichten

vom 24. bis 30. September 1911.

- Geburten.**
- a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.
18. September. Bauunternehmer W. A. Meyer. 19. Arbeiter F. H. Meyer. 20. Rutscher G. F. J. Moß. 21. Arbeiter F. F. R. Dührkoop. Maurer C. Bremer. Arbeiter G. J. W. Möller. 22. Tischlermeister B. Ph. D. Rejber. Lehrer B. J. L. Schläke. 23. Vorarbeiter C. A. F. Bietom. 24. Schlichter A. P. J. Peidrich. Arbeiter K. J. P. Moß. Arbeiter J. G. Hansen. 25. Arbeiter C. E. D. Stoltenberg. Maurer A. G. W. Groth (Schönböden). Maurer H. W. Kretelsdorf. 26. Abteilungsmeister S. H. Gadjrojan. 27. Arbeiter R. H. F. Drogies. Fuhrmann J. P. F. Koop. Feuerwehrmann J. P. F. Diefel. Milchhändler J. C. H. Lange. 29. Telegraphenarbeiter C. P. F. Neumann. 30. Former J. F. J. Carlsson. Böttchermeister F. Klefe.
- b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.
17. September. Zimmermann W. J. H. Wiebcke. 19. Schlichter D. H. Th. Raben. 20. Arbeiter G. R. L. Wigger. Klempner C. H. Strud. 21. Rutscher G. O. Benßen. 22. Arbeiter W. J. F. Harmé. Kesselschmied H. O. C. H. Zeuner. 23. Arbeiter G. J. D. Steffen. Arbeiter G. F. F. Knorr. 24. Arbeiter Ch. A. Blund. Maurer A. A. A. Dender. Monteur F. E. Kästten. Milchverkäufer J. P. C. Daale. Arbeiter W. J. J. Nagel. 25. Schlosser B. J. P. Schwarten. 26. Ober-Ingenieur G. R. Wildegans. Arbeiter J. P. F. Gahn. Tischler A. C. P. Oldenburg. Arbeiter D. Hagen. 27. Buchdrucker R. G. C. F. Schumann. Tischler W. P. C. Edler (Krempeldorf). 28. Maler M. W. H. Grefsmann. Monteur Ch. A. D. Hümdler.
- Angeordnete Aufgebote.**
25. September. Schlichter W. A. D. Landau in Mölln und G. M. F. Meyer. Maurergeselle G. A. Priess und F. A. J. Giese, beide in Rensfeld. Arbeiter G. H. Jönsson und J. J. W. Dellshoff. Schlichter W. F. H. Schulz und W. C. A. Niese in Jarpen. Maschinenschloßer C. H. Chr. Quade in Israelsdorf und A. M. D. Abraham. Arbeiter W. H. R. Gloy und M. W. Remke. 26. Arbeiter G. J. Chr. Huisfeldt und C. M. A. Krafft. Schmied W. R. H. Friberg in Neu-Koppersdorf und M. C. F. R. Krufe. Matrose P. W. F. Roggenbrod und C. L. W. Bollmann. Schlosser M. F. Engelhardt und J. D. H. Bolder. Arbeiter R. W. H. Möller und A. M. B. Schwarz in Schlagsdorf. Geschäftsführer J. F. Noerl und R. Wirth in Hamburg. 27. Zimmergeselle A. R. M. W. Stief und J. S. Hopp in Thendorf/Ditsee. Steuermann R. H. Straatmann in Hamburg und A. Kiefewetter. Dreher D. H. C. Gimpeter und A. M. A. Roth in Rogin. Arbeiter J. R. H. Keller und A. F. A. Legius. Lagerarbeiter R. H. Heinsohn und G. Chr. D. Gülers. Handlungsgehilfe R. F. J. Pasiehl und J. A. M. Unger. Bureaugeselle G. H. L. Halemann und G. R. Niebuhr. Tischlermeister W. F. A. Rulp und M. D. C. Keelsen. 28. Eisenbahn-Schaffner G. J. F. Moltmann in Gutin und A. M. Kunge in Oeschedorf. Maurermeister J. G. R. Bogt und J. W. Söhrmann in Travemünde. Maschinist F. R. Steber in Travemünde und J. G. B. J. Kracht. Hausdiener B. Muffel und M. A. W. Niehaus in Gänberge. Tischlermeister A. R. B. Palsow und R. Laß. 29. Marine-Ingenieur F. B. J. Westphal in Kiel und A. C. Roth. Bergamit Chr. F. Kröger und A. C. R. Weiß. Bureaugeselle F. A. B. Latendorf und A. R. J. H. Herff. Kaufmann G. H. E. Gagers und J. C. Jönsson. Arbeiter J. H. F. Möller und die geschiedene A. R. S. Lund geb. Möller. Arbeiter F. R. H. Fischer und M. S. D. Dörwald. Werkführer G. F. F. Maafs in Kiel und Chr. R. D. Brüggmann. Arbeiter G. Chr. Hansen in Dunitz und Witwe M. M. D. Burmeister geb. Rönnpag in Mößling. Maurergeselle G. H. Oden in Darry und A. M. Karp in Panter. 30. Handlungsreisender R. Chr. R. Eberhardt und A. C. M. Maassen in Melbork. Schlosser B. H. J. Feste in Schwartau und Witwe A. A. Krufe geb. Schmarke. Kaufmann A. C. Schönig und R. D. Hennings in Hamburg.
- Schiedsrichtungen.**
26. September. Technischer Eisenbahn-Praktikant R. F. R. Loedt in Schleusenau und A. C. Ch. Satow. Wirt J.

Chr. Ader in Gimschenhagen und F. D. S. Martens, Meister F. S. Matat und D. C. M. E. Möller, Buchhalter F. W. E. Fick und M. G. Gutter, Lebensversicherungs-Inspektor C. L. S. R. S. Kützel und C. M. D. Paack, 27. Assistent an der Senatskanzlei S. M. E. Krüger und J. B. Rehberg, 28. Oberleutnant M. Th. C. F. W. Goesch und C. M. Dzondi, 29. Bauführer D. M. Weigert in Wunstorf bei Hannover und S. M. G. Renzow, Müller J. F. W. Hill in Klein-Bülten und S. G. W. Thode, Schuhmann G. F. C. S. W. Pleß und J. M. W. Masch, 30. Kataster-Landmesser P. R. Buchart und J. S. M. Hartwig, Straßenbahn-Schaffner W. J. S. Wiend und M. A. Albrecht, Eisenbahn-Verwalter-Aspirant G. B. W. Brockmann und W. L. S. Wanzberg, Geschäftsreisender W. C. D. Meier in Hamburg und B. A. W. M. R. Kniep, Arbeiter R. F. W. Borath und St. Janta.

(Schönböden). Viehkommisnar W. F. A. Homuth, 61 J. 24. G. Mohr, 8 J. W. C. R. Weisphal, 6 Mt. E. geb. Rosenbergs, Ehefrau des Eisenbahn-Kontrollbeamten a. D. J. A. M. Beeße, 59 J. A. M. Tramp, 11 Mt. Güterbodenarbeiter S. G. D. Schomacker, 70 J. 25. W. R. G. Bunge, 27 J. Arbeiter W. Möller, 72 J. R. S. Auer, 11 St. 26. Früherer Tischler F. S. G. Barbe, 58 J. Arbeiter W. G. S. Wiende, 56 J. S. geb. Schiering, Ehefrau des Bauunternehmers C. F. W. F. Langfeldt, 48 J. Steinbrudereibesitzer F. S. Wiedemann, 61 J. C. M. Th. geb. Böding (rectius Böhen), Witwe des Arbeiters J. J. Neversmann, 78 J. 27. Schlosser F. C. S. Romann, 49 J. A. M. Draer, 3 Mt. J. M. A. Bruhn, 9 Mt. R. C. F. Dechau, 15 J. Katasterbeamter F. S. Schulz, 60 J. S. R. Böck, 4 J. 28. Vergolder P. C. S. Drener, 65 J. A. J. W. geb. Maß, Ehefrau des Bahnwärters W. F. S. Rodtjen, 85 J. S. C. geb. Wilder, Witwe des Rentners J. Tardel, 80 J. 29. W. R. A. Appel, 8 J. D. W. geb. Roebert,

Witwe des Kaufmannes B. M. C. Holz, 85 J. F. M. W. geb. Stade, Ehefrau des Stellmachermeisters Chr. F. Boldt, 82 J. C. A. C. Mews, 26 J.

Arbeiterfrauen, Arbeiter!
Einwohner Lübecks und Umgegend!
kauft
keine Milch zu erhöhten Preisen!

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Sterbefälle.
23. September. S. Frech, 4 Mt. F. S. Fürß, 14 J.

*Wohlwinnend Wohlkloffen,
Uns ist in opffloffen.
Polsten mit Sinnipp-Lild;
minnald offun uns lohn
unbennocgen!*

Uns Ofbold moofft S!

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend zur Nachricht, daß ich das
Restaurant und Ballotal „Eisenlust“
mit dem heutigen Tage übernommen habe.
Es wird mein Bestreben sein, gute Speisen und Getränke zu verabfolgen.
Bitte um gütige Unterstützung.
Hochachtungsvoll
W. Treumann.
Antrittsball am Sonntag, dem 7. d. M.
Musik: Stadtkapelle.

Dankfagung.
Für alle Beweise herzlicher Teilnahme u. zahlreichen Kranzspenden sowie dem Deutschen Metallarbeiterverband, dem Arbeiter-Turnverein, den Vorgesetzten und Mitarbeitern d. Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft, insbesondere Herrn Pastor Hansen für seine trostreichen Worte bei der Beerdigung unseres teuren Entschlafenen sagen ihren innigsten Dank
Marie Romann Ww.
und Kinder.

Für die reichliche Unterstützung von den Kollegen der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.
Marie Romann Ww.

Tüchtige Arbeiterinnen
Aug. Schuhmacher,
Ernestinenstr. 3.

Ein Kinderwagen mit Gummireifen billig zu verkaufen.
Stitenstraße 26. II.

Weine, Spirituosen u. Liköre
in jeder Preislage empfiehlt
J. H. Stooß, Engelsgrube.

Ein guterhalt. Kinderwagen
mit Gummireifen zu verkaufen.
Danlastraße 106.

Verloren ein Portemonnaie, am Donnerstag abend in Baetaus Gasthaus Jakenburg. Abzugeben
F. Faasch, Lohstraße 18.

Kaufe jedes Quantum Schlehe.
J. Sühr, Untertrave 22.
Fernruf 1366.

Abreisenden aufbewahrt u. nachgesandt werden
Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer etc. im Lagerhaus und Expeditionsbeschaft Fischergr. 52.

Zucker-Sonig,
das feinste, bestehend aus reinem Zucker und reinem Naturhonig, ausgewogen a Pfund 35 $\frac{1}{2}$, empfiehlt
Ernst Voss, Gr. Burgstr. 59.
Fernruf 410.

Käse-Lager
Schumacherstr. 12.
Schweizerkäse Pfd. 30 u. 40 Pfg.
Eulster Käse Pfd. 20 u. 30 Pfg.

Visitkarten
— ff. Elfenbeinkarton —
100 Stück von Mk. 1.— an liefert
Die Buchdruckerei des
Lübecker Volksboten:
Johannisstraße 46.

Achtung Maler!

Mitglieder-Versammlung
Mittwoch, 4. Oktober
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
1. Ortstarifamt.
2. Genossenschaftsbücherei.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Verband deutscher Gastwirtsgehilfen.

Versammlung
am Mittwoch, dem 4. Oktbr.
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50—52.
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Der Vorstand.

Sportklub „So bi litten“.
Dixstraße 94.
Die General-Versammlung findet nicht am Donnerstag, dem 5., sondern am Mittwoch, dem 4. d. M. statt.
Der Vorstand.

GESCHIRR-WOCHE

VORTEILHAFTES SONDER-ANGEBOT.

Glaswaren

- Garnitur „Biedermeier“**
- Kompottschalen 15 12 10 $\frac{1}{2}$
 - Kompotteller 9 $\frac{1}{2}$
 - Beilagschalen 25 18 15 $\frac{1}{2}$
 - Eissschalen mit Griff 13 $\frac{1}{2}$
- Garnitur „Terese“ geschliff. Fuß**
- Likörglas 25 $\frac{1}{2}$
 - Portweinglas 30 $\frac{1}{2}$
 - Weingläser 35 $\frac{1}{2}$
 - Rotweingläser 40 $\frac{1}{2}$

Porzellanwaren

- Tafelservice, 23 teilig 13.50 $\frac{1}{2}$
- Kaffeesevice, 9 teilig 2.95 $\frac{1}{2}$
- Kaffeekannen, dekoriert 95 $\frac{1}{2}$

Steingutwaren

- Kaffeetassen, weiß Paar 12 $\frac{1}{2}$
- Kaffeetassen, Zwiebelmuster Paar 16 $\frac{1}{2}$
- Speiseteller, tief oder flach 8 $\frac{1}{2}$
- Desserteller, weiß 6 $\frac{1}{2}$
- Kompotteller, weiß 5 $\frac{1}{2}$
- Bratenplatten, weiß 15 10 $\frac{1}{2}$
- Bratenplatten, dekoriert 35 $\frac{1}{2}$
- Salatieren Satz 6 Stück 95 70 $\frac{1}{2}$
- Kartoffelschüsseln 20 12 $\frac{1}{2}$
- Kummen, weiß 15 10 $\frac{1}{2}$
- Tortenplatten 65 $\frac{1}{2}$
- Nachtgeschirre 35 25 $\frac{1}{2}$
- Vorratsstonnen 25 15 $\frac{1}{2}$
- Gewürztonnen 10 5 $\frac{1}{2}$
- Essig- oder Oelflaschen 25 15 $\frac{1}{2}$
- Blumenkübel (Majolika), groß 75 45 $\frac{1}{2}$

Emaillwaren

- Schmortöpfe 45 40 $\frac{1}{2}$
- Spülwannen 2.00 1.45 $\frac{1}{2}$
- Wasserkessel 1.25 95 $\frac{1}{2}$
- Teekannen 65 55 45 $\frac{1}{2}$
- Pfannen, kleine 15 10 $\frac{1}{2}$
- Teesiebe, Drahtboden 20 $\frac{1}{2}$
- Pfeffer- u. Salzgefäße 35 $\frac{1}{2}$
- Kuchenformen 80 70 63 $\frac{1}{2}$
- Reibeisen 48 $\frac{1}{2}$
- Salz- od. Mehlfässer, dekoriert 1.25 $\frac{1}{2}$

Porzellanwaren

- Zuckerdosen 45 25 $\frac{1}{2}$
- Milchtöpfe 13 10 7 $\frac{1}{2}$
- Butterdosen 70 60 $\frac{1}{2}$

Diverse tägliche Bedarfsartikel:

- Eckenbürsten 30 22 16 $\frac{1}{2}$
- Seitenbürsten 22 18 12 $\frac{1}{2}$
- Tassenbürsten 12 10 7 $\frac{1}{2}$
- Leurwagen 35 26 22 $\frac{1}{2}$
- Handeulen, rein Haar 35 $\frac{1}{2}$
- Haarbesen mit Stiel 65 $\frac{1}{2}$
- Fensterbürsten 50 42 $\frac{1}{2}$
- Kleiderbürsten 30 20 $\frac{1}{2}$
- Wietsbürsten 30 22 $\frac{1}{2}$
- Schmutzbürsten 15 $\frac{1}{2}$
- Putzschmirgel 32 22 9 $\frac{1}{2}$
- Schmirgelleinen, 4 Bogen 14 $\frac{1}{2}$
- 2 Pakete Kerzen à 500 gr. 95 $\frac{1}{2}$
- 3 Pfd. Weberseife 95 $\frac{1}{2}$
- 10 Pakete Seifenpulver 95 $\frac{1}{2}$
- 6 Metallputzflcher 95 $\frac{1}{2}$
- 15 Schachteln „Amor“ 95 $\frac{1}{2}$
- 10 Rollen Toilettenpapier 95 $\frac{1}{2}$

Ein grosser Posten **Holzwaren für die Küche** auffallend billig. **Neuheiten in Beleuchtungsartikeln** für Petroleum und Gas.

RUDOLPH KARSTADT